Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von ½8 Uhr morgens bis ½7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikonto). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litas, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 116 | Memel, Sonntag, den 13. Mai 1934 | 86. Jahrgang

Letzter Abschnitt der Abrüstungsverhandlungen

England schickt einen Minister nach dem anderen über den Kanal — Eine neue „Auslegung" der Locarno-Verpflichtungen möglich? — Pariser Presse spöttelt, Baldwin warnt

dnb. **Paris**, 12. Mai. Der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson hat sich in Begleitung des Leiters der Abrüstungsabteilung beim Völkerbund, Aghnides, Freitag gegen 9 Uhr zum Quai d'Orsay begeben, um die Donnerstag mit dem französischen Außenminister begonnene Besprechung fortzusetzen. Bei der Unterredung waren der Generalsekretär des französischen Außenministeriums, Léger, und der Leiter der französischen Abteilung beim Völkerbund, Massigli, anwesend. Um 11.20 Uhr verließ Henderson den Quai d'Orsay, ohne irgendeine Erklärung abzugeben. Er begab sich zum Nordbahnhof, wo er gegen mittag nach London abgereist ist.

*

dnb. **Paris**, 12. Mai.

Ueber die Unterredung zwischen dem französischen Außenminister und dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz ist eine kurze Mitteilung ausgegeben worden, die folgendermaßen lautet:

„Der französische Außenminister Barthou und der Präsident der Abrüstungskonferenz Henderson haben Freitag morgen den Gedankenaustausch, den sie Donnerstag begonnen hatten, in dem gleichen herzlichen Geist fortgesetzt und festgestellt, daß sie der gleichen Ansicht sind über die Notwendigkeit, den Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz zu dem vorgesehenen Zeitpunkt des 29. Mai einzuberufen. Das Büro der Abrüstungskonferenz soll am Vortage für eine vorbereitende Sitzung zusammentreten."

Paris spricht von einem Mißerfolg

dnb. **Paris**, 13. Mai.

In Paris ist man allgemein der Ansicht, daß Hendersons Besuch für die Förderung des Abrüstungsproblems ohne Erfolg geblieben ist. Man glaubt, daß Henderson der französischen Regierung als äußerstes Angebot eine Nachprüfung der Garantien aus den früheren Verträgen, so aus dem Locarno-Vertrag, und eine Nachprüfung des Begriffes des Angreifers im Sinne einer Verstärkung bzw. Präzisierung angeboten habe. Aber französischerseits habe man das als unzureichend abgelehnt. Man findet in der Presse natürlich die üblichen Rechtfertigungsversuche, die darauf hinausgehen, daß Frankreich nicht daran schuld sei, wenn die Abrüstungskonferenz in eine Sackgasse geraten sei.

Der „Petit Parisien" sucht in einem spaltenlangen Artikel Frankreich vor der Welt reinzuwaschen und beruft sich dabei auf eine Mitteilung, die Paul-Boncour zum ersten Mal am 28. Juli 1933 an die englische Regierung gerichtet habe, und in der vorgeschlagen wurde, man möge in einen Nachrichtentausch über die deutschen Pläne zur Schaffung einer Militärluftfahrt eintreten und gemeinlam in Berlin Erläuterungen verlangen. Dieser französische Vorschlag sei, obwohl man ihn noch mehrmals wiederholt habe, englischerseits nie aufgegriffen worden. Der „Matin" betont, daß für Frankreich in der Abrüstungsfrage ein Kompromiß nicht möglich sei. Er behauptet, Italien sei zur Förderung der Abrüstungsverhandlungen bereit, Frankreich bedeutsame Garantien anzubieten, die sogar bis zu militärischen Sanktionen gehen könnten. Das „Echo de Paris" spöttelt über Hendersons Versuche zur Rettung der Abrüstungskonferenz und hofft, daß die französische Regierung endlich darauf dringen werde, von der englischen Regierung bestimmte Auskünfte darüber zu erhalten, wie sie sich die Grundfesten des Friedens eigentlich vorstelle . . .

Was „Reuter" meldet

dnb. **London**, 12. Mai.

„Reuter" berichtet über das Ergebnis des Besuchs Hendersons in Paris u. a.: Es sei mehr als zweifelhaft, ob Eden der französischen Regierung die Sicherheitsgarantien anbieten könne, die Frankreich für nötig erachte. **Die französische Regierung billige nicht den Gedanken eines Abkommens, das sich auf die Luftrüstungen beschränke, und mache geltend, daß Land-, See- und Luftrüstungen miteinander verknüpft und unzertrennlich seien.** Barthou habe, wie verlautet, nicht von der Möglichkeit gesprochen, daß Frankreich eine Untersuchung der deutschen Wiederaufrüstung fordern werde. „Reuter" bemerkt, Hendersons Besuch sei sicher für die französische Regierung zweckdienlich gewesen als Gelegenheit, ihre Stellung doppelt klarzumachen, aber wenig förderlich für den Versuch, die Abrüstungskonferenz zu retten.

Die gestrige Abendpresse bringt aus den französischen Blättern Meldungen, **daß Frankreich möglicherweise unter Artikel 213 eine Untersuchung der Rüstungen Deutschlands fordern werde, wenn die Abrüstungskonferenz am 29. Mai wieder zusammentritt.**

Henderson berichtet

dnb. **London**, 12. Mai.

Der Lordsiegelbewahrer Eden reist am heutigen Sonnabend nach Paris ab, nachdem er von dem inzwischen nach London zurückgekehrten Präsidenten der Abrüstungskonferenz Henderson einen Bericht über die Besprechungen mit Barthou entgegengenommen hat. Henderson wird heute auch Außenminister Simon über den Verlauf seiner Pariser Besprechungen berichten.

Pertinax meldet dem „Daily Telegraph": Henderson habe in seiner Unterredung mit dem französischen Außenminister angedeutet, daß England zwar nicht an neue Verpflichtungen auf dem Festlande denke, **möglicherweise aber eine neue „Auslegung" der Locarno-Verpflichtungen geben könne.** Auf die Frage Hendersons, ob Frankreich in einem solchen Falle als Gegenleistung einer Herabsetzung seiner Rüstungen zustimmen würde, habe Barthou sich seine Antwort vorbehalten, aber gleichzeitig den Gedanken nicht entmutigt, daß die Locarno-Versprechungen Englands und besonders die Verpflichtungen im Rheinlandpakt zweckmäßigerweise eine klarere Auslegung erhalten könnten. In einigen französischen Kreisen glaube man, eine Revision des Artikels 3 des Rheinlandpaktes, der bestimmt, daß England und Italien nicht mehr die Freiheit hätten, den Völkerbundrat anzurufen und eine einstimmige Empfehlung abzuwarten, anstatt mit allen ihren Kräften dem angegriffenen Staat zu Hilfe zu eilen, **würde möglicherweise die französische Regierung zur Annahme einer Konvention für die Rüstungsbegrenzung bewegen.** Es sei jedoch noch zu früh, um feststellen zu können, ob diese Anregung irgendein greifbares Ergebnis zeitigen werde.

Nach „News Chronicle" wird sich Eden wahrscheinlich längere Zeit mit Barthou über eine „Versteifung" des Locarno-Vertrages unterhalten. Frankreich sei immer noch mehr an Bündnissen und an einem Uebergewicht über Deutschland interessiert, als an der kollektiven Sicherheit und der Gleichberechtigung.

England droht mit Aufrüstung in der Luft

Für den Fall des Nichtzustandekommens einer Abrüstungsvereinbarung — Ein deutlicher Wink an Frankreich

dnb. **London**, 12. Mai.

Baldwin gab am Freitag auf einer Kundgebung des Verbandes der konservativen Frauen in der Albert Hall eine Erklärung über die Politik der Regierung für den Fall des Nichtzustandekommens einer Abrüstungsvereinbarung ab. **In diesem Fall, so erklärte Baldwin, werde sich England bezüglich der Luftwaffe mit nicht weniger begnügen, als mit der Ebenbürtigkeit gegenüber der größten Luftmacht innerhalb der Kampfweite von der britischen Küste.**

Baldwin bat um Vertrauen zur Regierung, die ebenso um die Sicherheit Englands wie um den Frieden der Welt besorgt sei. „Wenn wir," so schloß der Redner, „jetzt sozusagen in den letzten Abschnitt der Abrüstungsverhandlungen eintreten, so bitte ich Euch, Vertrauen zur Regierung zu haben und die Stärke Eurer großen öffentlichen Meinung hinter sie zu stellen."

*

dnb. **London**, 12. Mai. Die Presse widmet der Erklärung Baldwins, daß England eine Angleichung seiner Luftstreitkräfte an die französische Luftflotte — es wird allgemein als selbstverständlich angenommen, daß Baldwin nur die französische Flotte mit seiner Bemerkung von der „größten Luftmacht" gemeint hat — durchführen will, falls kein Abrüstungsabkommen zustande kommt, starke Beobachtung. „Daily Telegraph" schreibt in einem Leitartikel mit einem deutlichen Wink an Frankreich: An der Stelle, an der die Meinungsverschiedenheiten am größten und zähesten seien, sehe man kein Anzeichen eines Fortschritts. Nicht einmal von einer Rüstungsherabsetzung als Gegenleistung für neue Sicherheitsgarantien kann jetzt mehr gesprochen werden. Es habe jetzt den Anschein, als ob die festgelegte Politik der französischen Regierung dahin gehe, zwar nichts zu verlangen, aber auch nichts zu gewähren und ihren eigenen Weg zu verfolgen. Nach der Antwort Barthous an Henderson zu schließen, sei dies auch die französische Stellungnahme in der Luftfrage. **In einem Jahr außerordentlicher finanzieller Schwierigkeiten habe Frankreich 80 Millionen Francs für neue Flugplätze und deren Ausrüstung und 40 Millionen Francs für neues Material und die Dezentralisierung der französischen Flugzeugindustrie bereitgestellt.**

„Frankreich verdoppelt sein stehendes Heer"

Das britische Echo zu der vom französischen Generalstab geforderten Erhöhung der Dienstzeit — Paris wirbt um Moskau

dnb. **London**, 12. Mai.

Unter der Ueberschrift „Frankreich wird sein Heer verdoppeln" meldet „Daily Herald" in großer Aufmachung, daß die von General Weygand und dem französischen Generalstab geforderte Dienstzeiterhöhung von einem auf zwei Jahre mit größter Wahrscheinlichkeit in aller Kürze von der französischen Regierung bewilligt werden wird. Dies bedeutet nichts anderes als eine Verdoppelung des stehenden Heeres Frankreichs, da man in Paris überzeugt sei, daß ein Zusammenbruch der Abrüstungskonferenz unvermeidlich sei.

Gleichzeitig meldet der außenpolitische Mitarbeiter des Blattes, daß das französische Kabinett sich zurzeit energisch um die engste Zusammenarbeit mit Rußland bemüht, da Frankreich seine Hoffnungen auf ein Bündnis mit England vorläufig aufgegeben habe. Der französische Außenminister Barthou sei von seiner Osteuropareise mit der Ueberzeugung zurückgekehrt, daß die von Herriot angestrebte russisch-französische Zusammenarbeit die richtige Politik sei. Die Zeitung schreibt weiter wörtlich: **„Alle Gespräche im französischen Außenministerium drehen sich daher zurzeit um die russische Botschaft in Paris, wo in den letzten Tagen dauernd führende französische Politiker, Zeitungsredakteure und führende Persönlichkeiten des französischen Handels ein- und ausgingen.** Alles ist erörtert worden, die wirtschaftliche, die diplomatische und die militärische Zusammenarbeit. Jedes Gespräch hat sich als befriedigend für beide Seiten erwiesen." **Was die militärische Seite betreffe, so hätten französische Sachverständige, die neulich in Rußland waren, sehr günstige Berichte über die Stärke, Disziplin und Ausrüstung der Roten Armee und der russischen Luftflotte vorgelegt.**

Polens baltische Politik

Von unserem Warschauer Dr. B.-Mitarbeiter

Warschau, 9. Mai.

Die polnische Außenpolitik hat in der letzten Zeit drei große Erfolge zu verzeichnen: die Entspannung mit der Sowjetunion durch den Nichtangriffspakt von 1932, den Ausgleich mit Deutschland durch den Zehnjahres-Vertrag zwischen Hitler und Pilsudski und die Wiederbelebung des französischen Bündnisses auf neuer Grundlage anläßlich des Warschauer Besuchs von Barthou. Es ist ein kunstvolles, sorgfältig ausbalanciertes diplomatisches Gebäude, das der alte polnische Marschall mit diesen drei Vertragswerken aufgerichtet hat. Eine weniger vorsichtige Führung der Warschauer Politik hätte es leicht erleben können, daß einer dieser Pakte die beiden anderen aushöhlte und unwirksam machte. Pilsudski dagegen ist es gelungen, zwischen den Klippen einseitiger Orientierung nach Ost oder West hindurchzusteuern, die Freundschaft mit beiden großen Nachbarn schrittweise zu verstärken und die Bündnisse mit Paris und Bukarest dabei doch festzuhalten, ja die polnische Stellung innerhalb dieses Bündnissystems sogar noch zu verstärken. Jetzt richtet sich sein Hauptbestreben darauf, diese verbesserte Position auch gegenüber den kleineren Nachbarn energisch auszunutzen. Die Auseinandersetzungen mit der Tschechoslowakei boten den Auftakt dafür nach Südwesten hin. Aber das persönliche Interesse des Marschalls gilt nach wie vor in noch höherem Maße den Fragen der baltischen Politik. Sie sind in den letzten Wochen wieder in lebhaften Fluß gekommen.

Schon anläßlich des Besuches des polnischen Außenministers in Moskau vor zwei Monaten war eine weitere Verlängerung des polnisch-russischen Nichtangriffspaktes um zehn Jahre in Aussicht genommen worden. Als dann eine solche Ausdehnung der Laufzeit für die Pakte zwischen Moskau und den baltischen Randstaaten erfolgte, waren die polnisch-russischen Verhandlungen darüber auffälligerweise noch nicht beendet. Wohin sie zielten, deutete schon die Rede Litwinows an die Gesandten Litauens, Lettlands und Estlands an, die die Verlängerung der Verträge mit Kaunas, Riga und Reval begleitete. Zum ersten Mal kam darin ein deutliches Abrücken der Sowjetpolitik von allen Revisionsbestrebungen klar zum Ausdruck. Der polnische Botschafter Lukasiewicz arbeitete nun eifrig weiter daran, dieses Bekenntnis Litwinows praktisch für Warschau nutzbar zu machen. Jetzt ist er zum Ziele gelangt. Das Schlußprotokoll, das anläßlich der Verlängerung des polnisch-russischen Paktes bis 1945 unterzeichnet wurde, legt die Nichteinmischung Moskaus in den polnisch-litauischen Wilna-Konflikt fest. Es wird in Warschau als kleiner, aber wichtiger Teilerfolg in dieser Frage bewertet.

Moskau hat bekanntlich im russisch-litauischen Friedensvertrag vom Juli 1920 das Wilnagebiet ausdrücklich als ein Teil Litauens anerkannt. Nach der Niederlage im polnisch-russischen Krieg mußten sich die Sowjet-Politiker dann im Rigaer Frieden vom März 1921 dazu verstehen, den Streit um die Gebiete westlich der neuen Sowjetgrenze als ausschließliche Angelegenheit der unmittelbar beteiligten Regierung von Warschau und Kaunas zu erklären. Aber im September 1926, als der polnisch-russische Gegensatz nach der Machtergreifung Pilsudskis in Warschau wieder schärfer geworden war und die Versuche zur Bildung eines baltischen Blocks unter polnischer Führung die Moskauer Machthaber beunruhigten, schickte der damalige Sowjet-Kommissar Tschitscherin eine Note an Litauen, die sich wiederum im Sinne des Vertrages von 1920 aussprach. Dieses völkerrechtliche Dokument ist von großer Bedeutung für die juristische Begründung der litauischen Ansprüche auf Wilna geworden. Jetzt hat Polen erreicht, daß Litwinow die Note seines Vorgängers neu kommentierte und zwar diesmal wieder im Sinne des russisch-polnischen Vertrages von 1921. Die Sowjetpolitik ist damit in der Wilna-Frage von neuem neutralisiert.

Aber nicht nur im Osten sucht Polen alte Hindernisse seiner baltischen Politik wegzuräumen. Auch von Westen und von Norden her ist die polnische Diplomatie eifrig an der Arbeit. Eine vorsichtige Sondierung der schwedischen Regierung durch Pilsudski, die die Neigungen Stockholms zur Beteiligung an einer gemeinsamen Ostsee-Politik erkunden sollte, hat zwar allem Anschein nach zu einem negativen Ergebnis geführt. **Die jetzige Linksregierung Schwedens teilt das**

Interesse einiger Militärkreise ihres Landes an solchen Kombinationen nicht und will auch von Vermittlungsaufgaben in Osteuropa nichts wissen, die ihr der eine oder andere unter ihren eigenen Anhängern wiederholt nahebringen wollte. So hat sich denn die polnische Diplomatie auf die verstärkte Bearbeitung ihres alten Ansatzpunktes im Baltikum zurückgezogen; auf die Pflege ihrer guten Beziehungen zu Estland. Die gegenwärtig in Reval maßgebenden Kreise, besonders um den General Laidoner sind von jeher ziemlich polenfreundlich gestimmt. Das kam bei einem Besuch führender estländischer Parlamentarier in Warschau vor einigen Wochen deutlich zum Ausdruck. Mit überraschender Eile ist schon Anfang Mai der polnische Gegenbesuch in Estland organisiert worden und zwar unter Beteiligung einiger der nächsten Mitarbeiter Pilsudskis, wie des früheren Ministerpräsidenten Oberst Slawek und des Arbeitsministers General Hubicki. Es war auch sicher kein Zufall, daß sich der Senatsmarschall Rackiewicz an dieser Reise nach Reval beteiligte, der als früherer langjähriger Wojewode von Wilna besonderes Interesse an den polnisch-litauischen Streitfragen nimmt. Diese polnische Reise nach Reval ist die Antwort auf die Bereitschaft der litauischen Regierung zu einer Annäherung an das lettländisch-estländische Bündnis. Ihr Zweck ist der Versuch, auch diese baltischen Staaten im litauisch-polnischen Streit nach Möglichkeit zu neutralisieren.

Daß die deutsch-litauischen Gegensätze in Warschau mit besonderer Aufmerksamkeit beobachtet werden, versteht sich von selbst. Der Eifer, mit dem früher Regierungsblätter wie der „Kurjer Wilenski" und selbst die offiziöse „Gazeta Polska" diese Gegensätze unterstrichen und noch Oel ins Feuer goßen, ist aber neuerdings gedämpft worden. Man glaubt, eine derartige Einwirkung heute nicht mehr notwendig zu haben . . .

Das nächste Ziel der polnischen Politik gegenüber Litauen heißt in der Sprache der offiziellen Diplomatie Normalisierung der Beziehungen". Praktisch bedeutet das für Polen Aufhebung der Grenzsperre ohne Aenderung des territorialen Standes. Man will zwar der litauischen Regierung keinen ausdrücklichen Verzicht auf Wilna zumuten, aber doch einen Vertrag, in dem ihre Ansprüche nicht mehr erwähnt werden. Die Erfolge Warschaus in den Verhandlungen mit den Großmächten im Osten und im Westen haben das polnische Selbstgefühl gestärkt und die Hoffnungen der Männer um Pilsudski auch in der litauischen Frage höher gestimmt. Seit dem Vorstoß des Außenministers Beck gegen die durch Litauen aufrecht erhaltene Verkehrssperre kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die Auseinandersetzung mit Litauen auf der Tagesordnung der polnischen Politik wieder einmal obenan steht.

Der S. A. ist die Teilnahme an kirchenpolitischen Kundgebungen verboten

dnb. **Berlin,** 12. Mai. Das Presseamt der obersten S. A.-Führung teilt mit: Um die Versuche gewisser Elemente, Angehörige der S. A. in kirchenpolitische Streitigkeiten hineinzuziehen und dadurch dem Ansehen und der Geschlossenheit der S. A. zu schaden, ein für allemal unmöglich zu machen, hat Stabschef Röhm einen Erlaß an die S. A. herausgegeben, in dem angeordnet wird, daß jegliche Teilnahme von S. A.-Angehörigen an kirchenpolitischen Demonstrationen verboten ist. Gleichzeitig wird jede Art von Amtshinderungen oder Maßnahmen gegenüber den Pfarrern beider Konfessionen untersagt.

Auch Hindenburg spendet 10 000 Reichsmark

dnb. **Berlin,** 12. Mai. Reichspräsident von Hindenburg hat für die Hinterbliebenen der bei dem Bugginger Bergwerksunglück ums Leben gekommenen Bergleute aus seinem Dispositionsfonds eine Spende von 10 000 Reichsmark gestiftet.

„Jedem anständigen Tschechen und Deutschen zuwider"

dnb. **Prag,** 12. Mai. Das Blatt des tschechisch-agrarischen Ministerpräsidenten, der „Vecer", bringt täglich neue Beispiele des unglaublichen Benehmens der Emigranten, die jetzt „wirklich jedem anständigen Tschechen und Deutschen zuwider seien". Unter der Ueberschrift „Was wir uns alles in der Tschechoslowakei gefallen lassen" schreibt das Blatt u. a.: „Am besten sieht man am Sonntag in dem Ausflugsort Barrandow, was wir hier für Gäste an den Herren Emigranten besitzen. Ueberall provozieren sie frech... und breiten sich so aus, daß sie ungemein Anstoß erregen. Wir verweigern niemandem die Freiheit des Ortes, aber das Provozierende mit beabsichtigter Tendenz brauchen wir uns doch nicht gefallen zu lassen."

Oesterreichischer Gefangenaufseher mit fünf inhaftierten S.A.-Männern über die deutsche Grenze entkommen

dnb. **München,** 12. Mai. Der österreichische Pressedienst meldet: Aus dem Bezirksgericht Grieskirchen in Oberösterreich entfloh am Donnerstag der Gefangenenaufseher Fritz Leja mit fünf inhaftierten S. A.-Männern, deren Abschiebung in das Böllersdorfer Konzentrationslager unmittelbar bevorstand. Die sechs Flüchtlinge haben am Freitag die bayerische Grenze passiert und sind in Passau eingetroffen. Der Gefangenenaufseher Leja war als „Heimatwehr"-Zugführer verkleidet.

Der türkische Außenminister in Bukarest

dnb. **Bukarest,** 12. Mai. Der türkische Außenminister Tewfik Rüschtü Bei ist Freitag mittag hier eingetroffen. Auf dem Bahnhof hatten sich u. a. Außenminister Titulescu sowie die Bukarester Gesandten Südslawiens, Griechenlands und der Tschechoslowakei zur Begrüßung eingefunden. Der türkische Außenminister wird sich in der rumänischen Hauptstadt bis Montag vormittag aufhalten.

Diplomatische Besprechungen während der Pfingsttage

h. **Kaunas,** 12. Mai. Wie eine Kauener Zeitung zu melden weiß, finden während der Pfingsttage in Kaunas wichtige Besprechungen statt, an denen die litauischen diplomatischen Auslandsvertreter teilnehmen werden. So werden zu diesem Zweck Gesandter Baltruschaitis aus Moskau, Gesandter Urbschys aus Lettland, Gesandter Dailide aus Reval, Gesandter Schaulys aus Berlin und andere in Kaunas anwesend sein.

Verhandlung gegen Voldemaras am 9. Juni

h. **Kaunas,** 12. Mai. Wegen des Artikels „Auf Schicksalswegen", der in der hiesigen Zeitung „Tautos Balsas" erschienen war, ist bekanntlich gegen Voldemaras ein Verfahren eingeleitet worden. Die Untersuchung ist abgeschlossen und gegen Voldemaras auf Grund des Gesetzes zum Schutze von Volk und Staat Anklage erhoben worden. Wie jetzt bekannt wird, hat die Appellationskammer den 9. Juni als Verhandlungstag festgesetzt. Voldemaras wird sich wegen Anstiftung zum Aufruhr zu verantworten haben. Außer ihm wird auch der Redakteur des Blattes, Tarutis, zur Verantwortung gezogen werden.

Beginn des Mordprozesses Olschauskas

h. **Kaunas,** 12. Mai.

Heute beginnt der Prozeß gegen den Mörder des Prälaten Olschauskas. Die Verhandlung wird vom Schaulener Bezirksgericht in seiner Session in Krottingen geführt. Der Sachverhalt ist folgender: Im Sommer vergangenen Jahres kehrte eines Tages Olschauskas mit einem Gespann aus Krottingen auf sein Gut, das an der lettischen Grenze gelegen ist, zurück. Das Gespann kutschierte ein 16jähriger Junge. Es dunkelte bereits, als man durch ein Wäldchen kam. Da unterbrach plötzlich ein Schuß die abendliche Stille, und Olschauskas sank tödlich getroffen in sich zusammen. Drei Monate vergingen, ohne daß es den Bemühungen der Polizei gelungen war, Licht in das Dunkel der Affäre zu bringen. Erst allmählich verdichtete sich der Verdacht immer mehr auf den Inspektor des Olschauskas gehörenden Gutes, einen gewissen Zilius. Zilius hat sich heute vor dem Gericht zu verantworten. Bekannt ist jedenfalls, daß, als Olschauskas aus dem Gefängnis zurückkehrte, es zu immer häufigeren Streitigkeiten und Zwistigkeiten zwischen ihm und Zilius gekommen ist. Ob Zilius tatsächlich der Mörder ist, werden wohl die Verhandlungen ergeben.

Verringerte litauische Ausfuhr nach Frankreich

O. E. **Kaunas,** 12. Mai.

Nachdem Frankreich die Einfuhr von landwirtschaftlichen Produkten erheblich eingeschränkt hat, wirken sich die Maßnahmen auch im litauisch-französischen Handelsverkehr zu ungunsten Litauens aus. Im zweiten Drittel des vorigen Jahres konnte Litauen noch 250 Pferde nach Frankreich ausführen, in derselben Zeit des laufenden Jahres wird die Pferdeausfuhr nach Frankreich kaum 50 Stück erreichen dürfen. Dasselbe ist bei der Ausfuhr von Schafen und Schweinen der Fall. In der genannten Zeitspanne des vorigen Jahres wurden aus Litauen nach Frankreich 500 Schafe und 1500 Schweine ausgeführt. In diesem Jahre werden nur noch 350 Schafe und 750 Schweine ausgeführt werden können.

Aufdeckung einer Geldfälscherbande in Schaulen

h. **Kaunas,** 12. Mai.

In Schaulen wurde in der Filiale der Jüdischen Zentralbank eine Frau in dem Augenblick verhaftet, als sie im Begriff stand, eine falsche Zehnpfundnote einzuwechseln. Beim ersten Verhör sagte sie, daß sie den Schein von einem Mann erhalten habe, der auf der Straße auf sie warte. Der Polizei gelang es, diesen Mann festzunehmen. Wie es sich herausstellte, hatte vor einigen Tagen die Jüdische Volksbank in Birschi zwei falsche Zehnpfundnoten eingewechselt. Nähere Einzelheiten über die Herkunft des Falschgeldes werden im Interesse der Untersuchung noch nicht bekanntgegeben. Jedenfalls steht aber schon heute fest, daß man es mit einer großen und weitverzweigten Fälscherbande zu tun hat, deren Fäden auch nach Lettland führen.

U. S. A. und die Schuldnerstaaten

dnb. **Washington,** 12. Mai. Da sich in den Blättern alle möglichen Versionen über die künftige Haltung der amerikanischen Regierung zur Frage der alliierten Kriegsschulden finden, beabsichtigt die Regierung, ihren Standpunkt zu präzisieren. Schon jetzt kann gesagt werden, daß Präsident Roosevelt die Zahlungsfähigkeit und alle auf die Zahlung bezüglichen Umstände bei jedem einzelnen Schuldnerstaat sorgfältig prüfen und darauf seine Haltung bei Verhandlungen mit einem Schuldner sowie bei der Frage, ob ein Schuldner im Verzuge sei, basieren wird. Es kommt also künftig nicht mehr auf Teilzahlungen überhaupt, sondern darauf an, daß der vom Schuldner angebotene Betrag nach Prüfung sämtlicher Argumente und Begleitumstände vom Weißen Haus als befriedigend betrachtet wird.

*

dnb. **London,** 12. Mai.

Die Washingtoner Berichte über die amerikanische Stellungnahme zur Kriegsschuldenfrage werden hier mit großem Interesse verfolgt. Irgendeine amtliche amerikanische Mitteilung, daß Washington eine weitere englische „Anerkennungszahlung" im Juni als Zahlungsverzug betrachten werde, ist in London noch nicht eingelaufen. Die letzten Meldungen aus Amerika besagen, daß man jetzt in Washington auf Anregungen der Schuldnerstaaten warte. Präsident Roosevelt werde voraussichtlich auch mit seiner Schuldenbotschaft an den Kongreß warten, bis Vorschläge von den Schuldnern eingegangen sind.

Die „Times" meldet aus Washington, daß die Vertreter von mindestens fünf Staaten, darunter England, von der amerikanischen Regierung unterrichtet worden sind, daß Amerika zwar „Anerkennungszahlungen" am 15. Juni annehmen werde, die betreffenden Staaten aber gleichwohl als im Verzug befindlich betrachtet würden. Diese Mitteilung sei den Vertretern Frankreichs, Italiens, Belgiens, der Tschechoslowakei und auch dem deutschen Botschafter gemacht worden.

Der politische Mitarbeiter der „Daily Mail" meldet, daß die englische Regierung voraussichtlich am 15. Juni überhaupt keine Zahlung leisten, sondern den vollständigen Verzug erklären werde, falls Amerika keine neuen Verhandlungen für eine endgültige Regelung anbieten werde.

Der englische Außenminister Simon wandte sich am Freitag im Verlaufe einer Rede in Manchester gegen die amerikanische Kritik, die einen ungünstigen Vergleich zwischen Englands bisherigem Haushaltsüberschuß und der englischen Stellung in der Schuldenfrage zog. Es handele sich bei diesen großen Zahlungen gar nicht darum, so erklärte Simon, ob irgendein Land einen Haushaltsüberschuß habe oder nicht. Der springende Punkt sei vielmehr der große Schaden, den der Welthandel und die Welterholung durch die Uebertragung großer Geldsummen erleide.

*

dnb. **Paris,** 12. Mai. An zuständiger französischer Stelle bewahrt man hinsichtlich der Entwicklung der französisch-amerikanischen Schuldenfrage äußerste Zurückhaltung und lehnt es ab, zu der Washingtoner Mitteilung Stellung zu nehmen. In unterrichteten Kreisen betont man, daß durch diese Auslegung der Johnson-Bill die von Frankreich erwogene Teilzahlung, durch die Frankreich den Vereinigten Staaten gegenüber die gleiche Stellung einnehmen wollte wie England, nunmehr unwahrscheinlich geworden sei. Man erwartet mit Interesse die Entscheidung Englands.

Japan will nichts vom Völkerbund wissen

dnb. **Tokio,** 12. Mai. Wie in unterrichteten japanischen Kreisen verlautet, ist die Möglichkeit einer Rückkehr Japans nach Genf immer mehr im Schwinden begriffen. Der Hauptgrund für die Abneigung Japans gegen Genf ist die Finanzhilfe, die der Völkerbund gegenwärtig China gewährt. Maßgebende japanische Kreise erklären, daß die China-Hilfe des Völkerbundes einen ebenso großen Erfolg verbürge, „wie wenn jemand gen Himmel spucke". Es werde schließlich noch dahin kommen, daß die Hilfe Japans für China zu einer Notwendigkeit wird. „Wer das Wesen der an der Arbeit befindlichen Mittelsmänner durchschaut," so wird weiter betont, „die unbekümmert um die Zukunft ihre eigenen Taschen mit ungeheuren Aufträgen füllen, wird die Richtigkeit unserer Behauptung einsehen."

Kaiser Pu-Yi klagt an

dnb. **Tschangtschun,** 12. Mai. **Die mandschurische Regierung hat an die japanische Regierung eine Note gerichtet, in der die chinesische Regierung beschuldigt wird, sich an der in der Mandschurei ausgebrochenen Aufstandsbewegung zu beteiligen.** Es wird ihr besonders vorgeworfen, die Aufständischen mit Waffen und Geld zu versorgen. Außerdem seien mehrere Gruppen von Instrukteuren von der chinesischen Regierung nach der Mandschurei entsandt worden, um dort den Kampf gegen die Regierung Pu Yi zu organisieren. Die mandschurische Regierung ersucht die japanische Regierung um Maßnahmen, die Verbindungen zwischen chinesischen amtlichen Stellen und den mandschurischen Aufständischen unschädlich zu machen.

Mandschukuo droht England

dnb. **Mukden,** 12. Mai. Die mandschurische Regierung hat beschlossen, Japan für den Fall wirtschaftlicher Zwangsmaßnahmen durch England Unterstützung zu leisten. Sie wird in diesem Falle die Zölle für die Einfuhr englischer Waren nach Mandschukuo erhöhen.

Tschanghsueliang Chef des chinesischen Militärwesens

dnb. **Schanghai,** 12. Mai. Marschall Tschanghsueliang wurde von der chinesischen Regierung zum Chef des chinesischen Militärwesens ernannt.

Verbrecherwelt schädigt U. S. A. jährlich um 13 Milliarden Dollar

dnb. **Jeffersoncity** (Tennessee), 12. Mai.

Bundesrichter Vaught hat jetzt Erklärungen über die Größe der amerikanischen Unterwelt abgegeben, die geradezu beängstigende Daten enthalten. Er führte u. a. aus, **daß die berufsmäßige Verbrecherwelt in den Vereinigten Staaten etwa 400 000 Köpfe zähle und daß diese im Jahre einen Schaden von 13 Milliarden Dollar verursachten.** Diese Zustände seien hauptsächlich der Gleichgültigkeit eines großen Teiles der Bevölkerung gegenüber dem Verbrecherunwesen zuzuschreiben.

Bundesrichter Vaught hat sich ein großes Verdienst erworben, indem er die Entführerbande des Banditen Machinegun Kelly ins Zuchthaus gebracht hatte.

Einmal 75 000 Dollar, das andere Mal 40 000 Dollar Lösegeld verlangt

dnb. **Los Angeles,** 12. Mai. Die Räuber des Millionärs und Oelindustriellen William F. Gettle haben dessen Rechtsanwalt Rancon angerufen und von ihm die Ueberweisung von 75 000 Dollar Lösegeld verlangt. Während der Rechtsanwalt noch über diese Forderung verhandelte, wurde von der Mutter Gettles telephonisch, anscheinend von anderen Verbrechern, 40 000 Dollar Lösegeld für ihren Sohn verlangt.

Razzia durch die Unterwelt von Los Angeles

dnb. **Los Angeles,** 12. Mai. In Verbindung mit der Entführung des Multimillionärs Gettle durchsuchte die Polizei sämtliche Schlupfwinkel der Unterwelt; eine Frau wurde verhaftet. Von den Entführern ist bisher noch keine Lösegeldforderung eingegangen.

Insull stellt 200 000 Dollar Kaution

dnb. **Chicago,** 12. Mai. Der Großbetrüger Samuel Insull ist nach Stellung einer Bürgschaft von 200 000 Dollar durch eine Versicherungsgesellschaft auf freien Fuß gesetzt worden. Er begab sich auf Anraten seines Sohnes zur Erholung ins Krankenhaus.

*

dnb. **Chicago,** 12. Mai. Bei der gerichtlichen Vorführung Insulls bestritt der Anwalt des Großbetrügers die Zuständigkeit des amerikanischen Bundesgerichtes und bezeichnet Insulls Festnahme in der Türkei als illegal.

Buick-Werke geschlossen — 19 000 Arbeiter arbeitslos

dnb. **Newyork,** 12. Mai. Die Buick-Motorwerke in Flint (Michigan) haben am Freitag infolge des Ausstandes in der Fabrik ihre Pforten geschlossen. Davon werden 19 000 Arbeiter betroffen.

Sandwolke im Gewicht von 300 Millionen Tonnen

dnb. **Newyork,** 12. Mai. Ein gewaltiger Sandsturm, der gestern über dem Gebiet des Mississippi-Flusses und an der Atlantik-Küste bis hinauf zur kanadischen Grenze wütete, hatte ungeheure Sandmengen hochgewirbelt. Das Gewicht der Sandwolke, die zeitweilig vom Staate Montana bis nach Newyork reichte, wird von Sachverständigen auf 300 Millionen Tonnen geschätzt. Die Krankenhäuser in Newyork sind stark beansprucht, da zahlreiche Personen, denen der Sand in die Augen geflogen war, ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußten.

Dorothea Wieck kehrt nach Deutschland zurück – unzufrieden mit Hollywood

dnb. **Los Angeles** (Kalifornien), 12. Mai. Die bekannte deutsche Filmschauspielerin Dorothea Wieck wird in den nächsten Tagen Hollywood verlassen und nach Deutschland zurückkehren, da sie mit ihren dortigen Rollen unzufrieden ist.

Riesenbrand in Finnland

dnb. **Helsingfors,** 12. Mai. **Ein gewaltiges Schadenfeuer äscherte am Freitag, begünstigt durch Trockenheit und starke Winde, den Ort Kannus in Oesterbotten fast völlig ein. 50 Gebäude wurden ein Raub der Flammen, darunter das Pfarrhaus, das Stadthotel und die Schule.**

Mord auf der Silberfuchsfarm aufgeklärt — der Ehemann ist der Täter

dnb. **Paris,** 12. Mai. Der Großgrundbesitzer Michel Henriot, der Sohn des Staatsanwalts von Lourient und Neffe des aus dem Stawisky-Skandal bekannten Abgeordneten Henriot, **hat eingestanden, auf seiner Silberfuchsfarm seine Frau getötet zu haben, um in den Besitz der hohen Versicherungssumme zu gelangen.** Seine Aussage, er habe seine kaum 19 Jahre alte Frau in seinem einsam gelegenen Hause erschossen aufgefunden, als er von der Jagd heimgekehrt sei, klang so wenig überzeugend, daß der Untersuchungsrichter ihn am Freitag noch einmal eingehend vernahm. Das Geständnis hat großes Aufsehen erregt.

Trebitsch-Lincoln aus England abgeschoben

dnb. **London,** 12. Mai. Der Abenteurer Trebitsch-Lincoln, einstmals englischer Unterhausabgeordneter, der jetzt als buddhistischer Priester die Welt bereist, wurde am Freitag von der englischen Behörde wieder abgeschoben. Unter polizeilicher Begleitung wurde er zum Dampfer „Duchess of York" gebracht. Lincoln war erst vor einigen Tagen an Bord desselben Dampfers aus Kanada in England eingetroffen. Neun seiner „Schüler" begleiten ihn nun nach dem Fernen Osten.

Tabakarbeiterstreik in Bulgarien

dnb. **Sofia,** 12. Mai. 2600 Tabakarbeiter sind in Philippopel in den Streik getreten. Sie fordern Lohnerhöhung und andere Vergünstigungen von geringerer Bedeutung. Im Streikgebiet herrscht Ruhe. Die Verhandlungen über eine Einigung sind im Gange.

Starke Regengüsse in Rumänien

dnb. **Bukarest,** 12. Mai. Die starken Regengüsse der letzten Tage haben die Ernteaussichten in letzter Stunde soweit gebessert, daß die Regierung das vor kurzem erlassene Getreideausfuhrverbot wieder rückgängig zu machen beabsichtigt. Die Erlaubnis zum freien Getreidehandel und zur freien Getreideausfuhr wird wahrscheinlich noch am Sonnabend wieder erteilt werden.

Memeler Dampfboot Sonntag, den 13 Mai 1934 2. Beilage Nr. 116
Druck und Verlag von F.W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Ewige Feuerfackel von Mediasch

Seit fast einem Jahr brennt in Siebenbürgen die Erde! — Methangas entzündet

Mediasch, im Mai.

Mitten im Siebenbürger Land, dicht bei dem kleinen, alten Sachsenstädtchen Mediasch hat sich die Hölle aufgetan. Vor einem Jahr etwa, genauer: am 11. Juli 1933 brach hier aus der Sonde 5 der Methangas-Bohrungsgesellschaft, aus 760 Meter Tiefe ein unaufhaltsamer, uneindämmbarer Erdgasstrom empor, das Gas entzündete sich — durch eine Zigarette? ein Streichholz? durch den Funkenschlag zweier hoch geschleuderter Steine? — zwei Tage später; und seitdem strahlt ohne Unterbrechung eine mächtige Feuerfackel empor, Tag für Tag und Nacht für Nacht. Das heißt: Tag und Nacht sind hier kaum noch zu unterscheiden, der dicke Ruß verdunkelt die Sonne, während der Flammenschein nachts die verwinkelten Gäßchen von Mediasch erhellt.

Täglicher Verlust: 8000 Dollar

Alle Menschenmacht versagt hier. Täglich wird eine Million Kubikmeter des wertvollen Gases in die Luft gepufft, täglich gehen dem rumänischen Staat dadurch etwa 8000 Dollar verloren, täglich sinnen Ingenieure und Sachverständige aus aller Herren Länder auf neue Löschmittel — umsonst! Einmal schien das Unternehmen zu glücken. Riesige Mengen flüssigen Zements wurden in den Krater gepumpt, die Flamme wurde kleiner und ging schließlich aus. Jubel in den Amtsstuben, feierliche Danksagungen und Bankette im Direktionsbüro der Bergwerksgesellschaft — aber mitten in das Abschiedsbankett der fremden Branddirektoren, in den Danktoast eines hohen rumänischen Ministerialbeamten dröhnte eine Explosion, der Zement barst, und ruhig stieg die Riesenfackel wieder in den Himmel. Die Methangasvorräte im Boden Siebenbürgens können die Flamme schätzungsweise noch hundert Jahre nähren, wenn sie nicht rechtzeitig abgebunden werden.

Beleuchtung, Heizung überflüssig

Es wäre ein böser Wind, der niemandem etwas Gutes bringt. Auch dieser gewaltige Brand hat seine kleinen Nützlichkeitswerte. In Großprobstdorf, Kleinblasendorf, Taterloch und all' den anderen sächsischen Dörfern um die Brandstätte herum, selbst hier in Mediasch braucht niemand mehr eine Nachtbeleuchtung oder im Winter eine Heizung; der Boden trägt mehrfach Frucht; der Fremdenverkehr schafft Geld ins Land. Den schwer kämpfenden deutschen Siedlern in Siebenbürgen — die Hälfte aller Einwohner von Mediasch und alle Bauern aus den umliegenden Dörfern sind deutsch! — kommt der Erdgasbrand also in mancher Hinsicht zustatten. Aber wie lange wird der Boden die Hitze ertragen? Wie lange können die gequälten Nerven der Helle, der Unruhe, der dauernden Hitze standhalten?

Eine kleine weiße Wolke ...

All' das Für und Wider, das Abwägen von Nutzen und Schaden verschwindet indessen vor der Großartigkeit des Naturschauspiels. Schon wenn man mit dem Auto nachts die zwei Gebirgspässe weit vor Mediasch überquert, wird man auf den Anblick vorbereitet. Ueber Hunderte von Kilometern hinweg sieht man über dem Orte eine weiße Wolke schweben wie über dem Vesuv inmitten eines Ausbruchs, und vom ersten Paß öffnet sich ein Blick in die seltsam rot leuchtende Ebene des Großen Kokel — wie der Fluß seit altersher heißt. Aber in ihrer ganzen Größe erblickt man die Flamme von Mediasch dann, wenn der Wagen die zweite Bergkette erklommen hat.

In der Ferne, etwa zehn Kilometer von unserem Standort, stößt eine Säule goldener Flammen in den geröteten Himmel, sie verjüngt sich an der Spitze und fällt schließlich in blendendem Funkenbogen zur Erde zurück. Das Land umher leuchtet karminrot mit tiefen Purpurschatten, und in weiterer Ferne liegt ein anscheinend schneebedeckter Gürtel — Bäume, Büsche, Telegraphenstangen und Hütten sind mit glänzendweißen Aschefloken überzogen, die von weitem glitzern wie das Christhaar am Weihnachtsbaum.

Kaum können sich die Augen vom Anblick der lebendig zuckenden Flamme losreißen. Man fährt schweigend in die rosenfarbige, warme Luft der Ebene hinab, in ein Land feenhaft und unnatürlicher Erscheinungen. Bei einer Wendung der steilen Bergstraße sieht man den Fluß mit dem Leuchten geschmolzenen Goldes durch eines der kleinen Sachsendörfer strömen.

Nachtigallensang im Winter

In tropischer Hitze wird die letzte Wegstrecke bis zur Feuerstätte zurückgelegt. 500 Meter im Umkreis ist die Feuerfontäne abgesperrt — aber es geht ohnehin niemand näher heran, die Hitze ist schon in dieser Entfernung kaum erträglich. Der Bauer arbeitet nur nachts auf seinen Feldern, um nicht noch der Sonnenwärme am Tag ausgesetzt zu sein. Seltsame, grünleuchtende Furchen zieht er mit einem Paar dunkelgrüner Ochsen, und er selbst sieht so leichenhaft aus wie alle Menschen ringsum.

Herzzerreißend ist der Anblick der Vögel. Den ganzen Winter hindurch fangen hier Nachtigallen, und wilde Enten, Reiher, Schnepfen schossen in einer Zeit durch die Luft, wo sie längst Tausende von Meilen entfernt hätten sein sollen — auch sie in seltsame, unnatürliche Farben getaucht. Wie ein Magnet zieht die Flamme die Vögel an, und wenn sich die Augen an das Feuer gewöhnt haben, sieht man ihre Tragödie. Näher und näher kommen sie der unheimlichen Fackel, in immer engeren Kreisen, bis schließlich eine Flammenzunge herausschießt — und mit schwerem Herzen wendet man sich ab.

Donnernd schießt die Methanflamme unter hundert Atmosphären Druck aus einem Weißglutkrater. Mit ungeschütztem Gesicht und bloßen Händen kann man sich der Höllenregion nicht weiter nähern. Die Erde ist hart und rot und sengt unsere Füße durch die Schuhe hindurch. Von Zeit zu Zeit saust ein Felsblock unter lautem Knall in die Luft und fällt am Kraterrand nieder. Blendender Glanz sticht in die Augen. Die Flamme hat die Menschen von Mediasch, die Stätten deutscher Arbeit aus vielen Jahrhunderten völlig unterjocht.

Und als wollte sie im Wehen
Mit sich fort der Erde Wucht
Reißen in gewalt'ger Flucht,
Wächst sie in des Himmels Höhen . . .

G. C.

Mütterlichkeit

„Dieser Monat ist ein Kuß,
Den der Himmel gibt der Erde,
Daß sie jetzo eine Braut,
Künftig eine Mutter werde."

Meine kleine Nichte, die jetzt ins zweite Schuljahr geht, hatte eine Niederschrift zu machen: Was will ich werden? Sie schrieb: „Ich will eine Mutter werden, weil ich Kinder haben will, weil es so schön ist!" So meldet sich früh das mütterliche Gefühl im Puppenspiel und im Betreuen der kleine Geschwister! Wie lieblich steht Werthers Lotte im Kreise ihrer Geschwister! So erblickt Werther sie zum erstenmale und ist gefesselt von ihrer lieblichen Erscheinung. Dorothea auf der Flucht sorgt selbstvergessen für die Wöchnerin, und in den Helden des Alltags unseres Schweizer Dichters Zahn opfert sich die kleine Leni für Vater und Bruder auf, nachdem die Mutter gestorben ist. Eines Morgens findet man sie für immer eingeschlafen, am Abend vorher hatte sich der Bruder verlobt, und nun wußte sie ihn und den Vater geborgen. Alle die eben genannten Gestalten der Dichter waren keine Mütter im leiblichen Sinne; vielleicht rühren sie uns gerade deshalb so sehr, denn leibliche Mutterschaft allein kennt auch das Tier; es behütet und beschützt seine junge Brut wie eine Menschenmutter; aber dabei spielt das Sittliche keine Rolle.

In einer Zeit, die das Muttertum wieder hoch stellt und ehrt, ist es mir ein Bedürfnis, gerade ein Wort für die Frauen einzulegen, die dies höchste Glück nie erfahren durften, weil sie sich zu hoch hielten, nur leibliche Bedürfnisse zu befriedigen und die ungeliebt durchs Leben gingen. Die große ostpreußische Dichterin Agnes Miegel sagt so schön: Gib ein Kind, das meine Züge trägt! Wie vielen echten Müttern im Geist ist dieser Wunsch unerfüllt geblieben! Diese Mütterlichkeit ist es auch, die auch den Mann fesselt und beglückt. Nietzsche sagt: In jedem echten Manne lebt doch das Kind; dies große Kind in mütterlichen Schutz zu nehmen, ist das Glück der echten Frau. In einer Ballade heißt es: Sieben Söhne hat das Weib geboren, und doch, sie würde sie alle hergeben, wenn ihr geliebter Gatte wiederkehren würde.

Die neue Zeit wird alle diese mütterlichen Kräfte zu nützen wissen, die sonst vielleicht verbittert und verlassen beiseite stehen müßten; sie wird besonders dieser Frau, der Unverheirateten, die sich rein und heilig gehalten hat, nicht aus kleinbürgerlichen Rücksichten, sondern weil ihr die große Liebe versagt war, eine Anteilnahme an dem Aufbau der neuen Kultur gestatten. Es wäre der Untergang echter Kultur, wenn sie eine reine Männerarbeit würde.

„Selber die Kirche, die göttliche, stellt nicht
Schöneres dar auf dem himmlischen Thron;
Höheres bildet
Selber die Kunst nicht, die göttlich geborene,
Als die Mutter mit ihrem Sohn." H. B.

Gesunde Mütter — gesunde Kinder — gesundes Volk

Unsere Bilder aus einer Stätte der Erholung in Deutschland für junge und ältere Mütter zeigen (oben, von links): Teilnehmerinnen an dem Kursus mit ihren Jüngsten baden in der Sonne und frühstücken im Freien — Mutter lernt schwimmen; noch geht es nicht so recht, jedoch hält die Schwimmlehrerin einen Stab hin, der im Notfall Sicherheit gibt — eine gesunde Mutter mit ihrer gesunden Tochter, der beste Beweis für die Nützlichkeit dieser Einrichtung — (unten, von links) auch manche ungeklärte Hausfrauenfrage findet hier ihre Lösung: eine junge Mutter findet hier Rat bei einer erfahrenen Hausfrau über Wirtschaftsfragen — beim Spiel mit dem Medizinball sind die Mütter ebenso begeistert wie ihre Kinder — nach Schluß der Erholungsstunde gehen die Mütter gemeinsam mit ihren Kindern nach Hause, gestärkt an Leib und Seele, um mit neuen Kräften im Rahmen ihres kleinen Kreises für das Volksganze zu schaffen.

Großer Erfolg des Sprechchors der Universität Berlin in Athen

dnb. **Athen**, 12. Mai. Der Sprechchor der Universität Berlin unter Leitung von Dr. Leyhausen wirkte am Donnerstag in der Aufführung der „Perser" von Aeschylos im griechischen Nationaltheater mit. Die Aufführung löste begeisterte Kundgebungen im Publikum aus. Als der deutsche Sprechchor den griechischen Darstellern auf der Bühne Rosen zuwarf, erhob sich im Zuschauerraum ein unendlicher Beifallssturm. Nach der Vorstellung vereinigten sich die deutschen und die griechischen Künstler zu einem geselligen Beisammensein. Die herzliche Aufnahme, die der deutsche Sprechchor beim Publikum und in den Kreisen der griechischen Künstler gefunden hat, beweist die Möglichkeit, eine geistige Olympiade zu verwirklichen.

60 polnische Bergleute seit 14 Tagen im Schacht

O. E. **Kattowitz**, 12. Mai.

60 Bergleute der Helenengrube im Dombrowaer Revier sind zum Zeichen des Protestes gegen die unmenschliche Behandlung, die ihnen durch den Pächter der Grube Rechnitz zuteil wurde, in den Streik getreten und seit etwa 14 Tagen nicht mehr aus dem Schacht ausgefahren. 14 Tage lang ist die Belegschaft bereits unter Tage und wird von den spärlichen Nahrungsmitteln der selbst Hunger leidenden Familien erhalten. Ein Vertreter des Arbeitsministeriums ist nach Sosnowitz gekommen, um in der Angelegenheit zu interventieren. Das Ergebnis ist noch nicht bekannt.

Londoner „Season" wird eröffnet

Deutsche Sänger singen den „Fidelio" — Ein Parkett von Lords und Ladies — „Hört auf zu schwatzen!" — Shaw-Premiere in einem Dorftheater — Eine Definition der Ehe

Von unserem Korrespondenten **George Popoff**

London, im Mai.

Die Londoner „Season" ist in diesem Jahre nicht, wie sonst, mit der großen Gemäldeschau in der Königlichen Akademie der Künste, sondern mit einer Fidelio"-Aufführung in der Covent Garden Oper eröffnet worden — in einem, wie die Blätter versichern, „noch nie dagewesenen Glanze". Dieser Vorrang, den Covent Garden in diesem Jahre vor der Royal Academy genommen hat, ist symbolisch für die „Season, trotz alledem!" — Stimmung, von der England zurzeit wieder mal beherrscht wird. Man dachte, sie würden beide sterben, und sie leben dennoch, —die „Season" ebenso wie Covent Garden. Im vorigen Herbst wurde endgültig beschlossen, das alte, historische Gebäude des Opernhauses von Covent-Garden abzureißen, und die gesamte Presse des Landes brachte bereits tränentriefende Artikel unter dem Titel „Das Ende von Covent Garden"; statt dessen aber haben die Besitzer des Opernhauses hunderttausend Pfund (etwa 2 Millionen Mark nominal) aufgebracht und das ganze, alte Opernhaus von oben bis unten umgebaut. Der Umbau ist mit großer Kunst vollzogen worden. Man hat einen neuen Flügel angebaut und eine ganze Reihe technischer Neuerungen, vor allem im Bühnenraum durchgeführt. Bloß das Auditorium selbst, der Treppenflur und die übrigen Repräsentationsräume sind vernünftigerweise genau so vornehm viktorianisch und altertümlich gelassen worden, wie zuvor. Die alte Covent Garden Oper ist also keineswegs zugrunde gegangen. Sie ist vielmehr in neuer Glorie wieder auferstanden. Mit ihr die „Season". Denn mit den ersten Fanfarenklängen und Paukenschlägen, die in Covent Garden vorigen Montag, am ersten Opernabend ertönten, hat die Londoner „Season" von 1934 in aller Form ihren Anfang genommen ...

Der König und die Königin, die besonders in letzter Zeit in ihrem Bemühen, das öffentliche und wirtschaftliche Leben Englands anzuregen, schier unermüdlich sind, haben kund getan, daß sie während dieser „Season" in Covent Garden regelmäßig zugegen sein werden. Die durch den Tod des Exkönigs von Portugal, eines ständigen Besuchers von Covent Garden entstandene Lücke, ist durch den König und die Königin von Siam ausgefüllt worden. In einer anderen Rangloge gewahrte man die Großherzogin von Luxemburg mit ihrem Prinzgemahl. Deutschland war durch den Fürsten und die Fürstin Bismarck vertreten. Die Schönheit und Eleganz der jungen Fürstin Bismarck fährt fort, London zu entzücken und die Society-Reporter widmen ihrer anmutigen Erscheinung noch immer panegyrische Artikel. Es fehlen auch nicht die bekannten Typen einer jeden Covent Garden-Aufführung, wie die Lady Oxford und Asquith, Lady Cunard, Lady Colefax, Lady Diana Duff-Cooper und last not least Mr. Edward Marsh, ein sonst wenig bemerkenswerter Herr, von dem aber bekannt ist, daß er noch nie in seinem Leben bei einer Opernaufführung in Covent Garden gefehlt hätte und der daher von manchen Leuten als eine Art Held betrachtet wird. Das gesamte Ensemble der Operntruppe besteht nach wie vor aus Deutschen, unter ihnen Frau Lotte Lehmann, Frau Frieda Leider, Frau Erna Berger, Herr Völker, Herr Zimmermann, Herr Alfred Jerger und manche andere große Namen. Den Dirigentenstab führt aber in diesem dritten Jahre einer Nationalen Regierung nicht wie sonst ein Deutscher, sondern ein Engländer, der auch auf dem Kontinent bestens bekannte Sir Thomas Beecham. Sir Thomas Beecham dirigiert nicht nur, sondern regiert in Covent Garden. Er hat das schon am ersten Abend aufs Eindrucksvollste dargetan: während er die Leonore-Ouvertüre dirigierte, fuhr die Mehrzahl der Anwesenden fort, fröhlich zu plaudern und sich gegenseitig ihre Pläne für die kommende „Season" mitzuteilen; Sir Thomas Beecham klopfte mit dem Dirigentenstab aufs Notenpult, unterbrach brüsk die Ouvertüre, wandte sich zum Auditorium und rief mit lauter Stimme hinein: „Hört auf zu schwatzen!" Die elegante Zuhörerschaft war wie versteinert. Eine derartige Unhöflichkeit war nicht nur in der Geschichte Covent Gardens, sondern in der gesamten Geschichte Englands noch nie vorgekommen. Aber sie verfehlte nicht ihre Wirkung. Und, teils vom Anschnauzer eingeschüchtert, teils von Andacht ergriffen, hörte Englands Society die Fidelio-Aufführung schweigend und schwatzlos zu Ende ...

Das Geplauder der Society brach dafür mit doppelter Wucht los, als die Lords und Ladies sich während der Pause über das Foyer ergossen. Auch hier ist in diesem Jahre eine Neuerung eingeführt worden: in früheren Jahren konnte man hier an der Bar nur Sandwiches genießen und alkoholfreie Getränke erhalten; in diesem Jahre dagegen hat sich im Foyer ein Restaurant etabliert, und während der großen Pause werden hier an kleinen Tischen regelrechte Soupers serviert. Die Fragen der Kleidung besteht in Covent Garden natürlich strengste Etikette. Die Herren erscheinen ohne Ausnahme im Frack, die Damen in großer Balltoilette und mit Diademen auf dem Haupte, die, je nach der Vermögenslage, mehr oder weniger prächtig sind. Das Ganze ergibt ein hübsches und glanzvolles Bild, wie man es in solch eleganter Buntheit heutzutage vielleicht kaum wo anders in

Berliner Tagebuch

Der Homer des Verfalls. — Ein Weltwanderer ruht sich aus. — Skat für die Stammgäste. — Berlin ohne Strohhut. — Die Elektrizität hat Jubiläum.

Berlin, im Mai.

Manchmal wird unversehens die Erinnerung wach an ein Berlin, das es gar nicht mehr gibt. Eine Todesanzeige meldet, daß „unser Großvater Edmund Edel" gestorben ist. Ein lange vergessener Name, den man früher häufig in den Berliner Blättern las. Edel hatte als Plakatzeichner und Karikaturist angefangen. Dann begann er zu schreiben — er war der erste, der das äußerste Randgebiet der bürgerlichen Welt, wo sie von der Halbwelt schon nicht mehr zu unterscheiden ist, „beplauderte". Seine Feder widmete sich der Mode und bald den eleganten Frauen, die sie trugen. Er wurde der Homer der Lilien, die da ernten ohne zu säen — ein Rhapsode des Hautgouts. Die schillernden Blüten, die der Asphalt des Kurfürstendamms gebar, fanden in ihm ihren Sänger. In Romanen wurde er ein Sittenschilderer, der den Verfall einer unheroisch gewordenen Zeit ohne Haß, sondern mit Liebe und Verständnis, schilderte. Aber er muß wohl frühzeitig das Knistern im Gebälk gespürt haben. In den letzten Jahren vor dem Krieg schrieb seine Feder immer seltener, sie ahnte die Götterdämmerung und das Heraufkommen eines neuen Geschlechts, das nicht mehr am Rande des Asphalts seine Gefühle bezog, sondern mit klarem Auge über ihn wegmarschierte in eine reinere Zukunft hinein. Und Edmund Edel ist zu einem Zeitpunkt gestorben, da die Bataillone von 1933 wirklich das feuilletonistisch gesehene „mondäne" Berlin vernichtet haben.

*

Entsinnen Sie sich noch der lustigen Varietenummer „Amerikanisches Tingeltangel?"

Sie stellte eine Varietéparodie dar. Links und rechts waren Logen auf der Bühne aufgebaut. In der einen saß ein frecher Junge mit einem riesengroßen Umlegekragen und warf Aepfel auf die gerade auftretenden Artisten oder in die gegenüber liegende Loge, in der ein schwer angesäuselter Gentleman in Frack und Zylinder beinahe über die Brüstung fiel. Diese Varietenummer gibt es schon seit dreißig Jahren. Sie gehörte Herrn Billie Devoi und in London hatte er seinerzeit für die Darstellung des Jungen einen kleinen hungrigen Schauspieler engagiert, der es nachher zu Weltruhm gebracht hat, Herrn Charlie Chaplin. Billie Devoi ist mit seiner Nummer über die ganze Erde gezogen, selbst Afrika und Asien haben darüber gelacht. Heute geht es den Varietés nicht mehr so gut, für einen alten Artisten ist es auch schwer, immer zu reisen und „aus dem Koffer zu leben", wie der wehmütige Fachausdruck lautet. Und so hat Billie Devoi neulich seine Nummer, d. h. die „Idee" und die Requisiten verkauft. Und was hat er mit dem Erlös begonnen? Er hat sich eine Kneipe in Berlin gekauft. Drei Jahrzehnte lang hat ihn die Welt für einen Amerikaner gehalten, er hat sie bei dem Glauben gelassen, aber nun, da er sein Wanderleben beschließt, hängt er den Billie an den Nagel, bekennt sich zu seiner Abstammung aus Neukölln und schreibt über die Tür seines kleinen Kellerlokals an der Ecke Kurfürstenstraße und Derfflingerstraße: „Inhaber Wilhelm Devoi". Seine Frau und seine Kinder, die mit ihm und seiner berühmten Nummer die ganze Welt bereisten, stehen nun hinter der Theke und helfen ihm Steinhäger und Bier verkaufen. Nebenbei, der Steinhäger ist der Schnaps der Berliner geworden, er hat westlich der Friedrichstraße den Kognak und den Sherry Brandy verdrängt, während östlich der Friedrichstraße der Korn die Alleinherrschaft angetreten hat.

„Und wie fühlen Sie sich in Ihrem neuen Beruf?"

„Hätte nicht gedacht, daß er so anstrengend ist. Nachts drei Uhr machen wir Schluß, früh halber achten bin ich schon wieder auf den Beinen, wenn der Milchmann und der Briefträger kommt." Jetzt hat er auf seine alten Tage noch Skat gelernt, um seine Stammgäste zu unterhalten. Ganz kluge Gäste aber spielen nicht mit ihm Skat, sondern lassen sich von seiner Varietékarriere erzählen, die bunt und abenteuerlich war. Vielleicht werden wir das Lokal in „Derfflingereck" umtaufen, meint Frau Devoi. Aber er sinnt für sich hin: „Ob ich es nicht lieber „Zum amerikanischen Tingeltangel" nenne?" Er hat sich noch nicht ganz losgelöst von dem großen Erfolg seines Lebens.

*

Die Sonne brannte, die Haare dunsteten unter dem Winterfilzhut — jetzt wäre es an der Zeit, sich den Strohhut zu kaufen, die neue „Butterblume."

Die Verkäuferin im Hutgeschäft blickt erstaunt auf: „Strohhüte? Nein, wir haben gar keine hereinbekommen!"

„Wie, zum Beginn der Sommersaison, haben Sie sich keine Strohhüte beschafft?"

Sie lächelt: „Sie sind der erste, der darnach fragt!"

In drei, vier Läden der gleiche Bescheid. Es ist wirklich so: der Strohhut ist für die Berliner tot. Man trägt auch im Sommer den weichen Filz oder die Baskenmütze. Niemand vermag zu erklären, was dem Strohhut den Garaus gemacht hat. Sollte man ihn nicht wieder aufleben lassen? Aus den Halmen unserer Aecker geschaffen, ist er auch ein Symbol unserer Verbundenheit mit den Feldern da draußen. Und wieviel Heimarbeiter fänden Beschäftigung, wenn wir uns alle zum Sommerbeginn einen Strohhut kaufen!

Ich werfe einen Blick aufs Thermometer. Der Mai hat sich inzwischen abgekühlt. Dankbar schwingt man sich den alten Winterkalabreser noch einmal auf den Scheitel.

Heute feiert die Berliner Elektrizität ihr Jubiläum — vor fünfzig Jahren wurde das erste Elektrizitätswerk in Berlin dem Betrieb übergeben. Vorher hatte es schon private Anlagen gegeben. Die „Passage" in der Friedrichstraße war 1879 mit einer elektrischen Lichtanlage vorangegangen. Noch war jedoch die Kritik größer als die Begeisterung. Man fand allerlei Nachteile: das helle Licht wirke nachteilig auf die Augen, der dadurch hervorgerufene Wechsel von Licht und Schatten sei zu unvermittelt, es lasse die Gesichter kreidig erscheinen, es sei zu teuer und gehe überhaupt über das Bedürfnis der Zeit weit hinaus. Manche Einwendungen waren vielleicht berechtigt, doch die Technik brachte bald Verbesserungen und 1882 gab es schon auf dem Potsdamer Platz die erste größere elektrische Beleuchtungsanlage Berlins, sie stammte von Siemens und Halske. 1881 lernte der Berliner Emil Rathenau auf der Pariser Ausstellung von 1881 die neue Edisonsche Glühlampe kennen. Er beschloß, sie in Berlin einzuführen und ging überaus klug vor. Zuerst stattete er den feudalen Unionklub, der heute noch wie damals in der Schadowstraße residierte, mit der Edisonlampe aus, dann die diplomatische Wilhelmstraße. Der Eindruck auf die Banken, sie steuerten fünf Millionen für die „Deutsche Edisongesellschaft" bei. Die beste Propaganda für die neue Glühlampe machte ihre Installierung im Café Bauer, das damals Tag und Nacht geöffnet war. Hier trank das vornehme Publikum seinen Kaffee, wenn es aus der Oper kam, hier nahmen die Generäle in voller Uniform ein Pilsner, wenn sie vom Hofball kamen. Bald dachte nun auch die Stadt daran, die Glühlampe für die Straßenbeleuchtung einzuführen, man gründete zusammen mit der Stadt die „Berliner Elektrizitätswerke", das war 1884. Sie war schon eine Tochter der Rathenauschen Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft, der A. E. G., mit der die amerikanische Abkürzung einer Firma zum ersten Male in Berlin in Erscheinung trat. Fünfzig Jahre Elektrizität — eine märchenhafte Entwicklung. Heute fahren die Berliner elektrisch mit Untergrund- und Stadtbahn, heute bügeln sie ihre Krawatten elektrisch, heute wird man elektrisch rasiert, auch der kleinste Haushalt gibt der Elektrizität einen jährlichen Tribut von 100 Mark. Und die Einnahmen aus der „Bewag" sind die stärkste Stütze des städtischen Etats. **Der Berliner Bär.**

Kleines Gespräch mit Grock / Von Elemér v. Csicsáky

Grock heißt nicht Grock, Grock heißt Adrien Wettach und ist in der Schweiz in einem Dorf unweit von Bern geboren, am 10. Januar 1880. Er selbst sagt darüber: „Mein Vater war Mitglied des Vorbereitungskomitees für das Bezirksturnfest und fuhr täglich aus Cambronne nach dem benachbarten Tavannes, um abends mit dem Zuge wieder zurückzukommen. Eine Nachbarin machte meine Mutter auf den Zirkus aufmerksam, der in Tavannes seine Vorstellungen abhielt. Sie fuhr hin und sah auf dem Trapez — ihren Mann! Sie schreit laut auf: ‚Mann, schämst du dich denn nicht?' Und vier Tage später kam ich auf die Welt. Ich frage nun: Ist es also ein Zufall, daß ich Artist geworden bin?"

„Warum ich Clown wurde? Weil ich Clown werden wollte! Aus dem Nichts alles machen: Jeder darf und kann es — wenn er nur will! Aus einem Schminktopf, einer Perücke, einem bodenlosen Stuhl und einer Spielzeuggeige konnte ich mir ein leidlich gutes Dasein schaffen. Und Heiterkeit für Millionen bringen." —

Grocks Jugend war schwer. Er ist ein Bauernsohn, erdverwachsen, naturverbunden bis ins Innerste. Zäh und willensstark, von starkem Familiengefühl durchdrungen. An seiner Familie und seiner Heimat im Berner Jura hängt er in treuer Liebe. Sein Vater war Gastwirt, in der Wirtsstube erntete der Sohn seine ersten Publikumserfolge, mit denselben Mitteln, mit demselben Spiel wie heute noch. Seine erste Garderobe war eine Hundehütte in Vaters Hof, wo er sich heimlich auf einen Schlangenmenschen-Dreß anfertigte. Sowas liegt im Blut! — Wanderzirkus wechselte mit Holzhacken, Kellnerbeschäftigung, Seiltänzertum und wer weiß mit welchem Beruf noch ab. Jedenfalls: arbeiten und leben, hungern und genießen hat Grock zur Genüge gelernt. —

Ob Grock auch Durchfälle erlebte? — Sogar in Berlin!

„Den größten Mißerfolg meines Lebens erntete ich im Jahre 1911 in Berlin. ‚Antonet und Grock, die größten Clowns der Welt', so kündeten die Plakate unser Gastspiel im Wintergarten an. Unsere gewohnte Entree-Nummer rührte die Berliner überhaupt nicht. Sogar das Korsett, das ich aus dem Klavier zog, ließ sie kalt. Jedes andere Publikum hätte schon losgebrüllt. Mechanisch leierten wir unsere Nummer zu Ende. Ich war hoffnungslos und nahe daran, den Artistenberuf aufzugeben. In der Nacht des 15. August 1911 heulten die ‚größten Clowns der Welt' wie Kinder in ihren Garderoben . . . Alle Vorverträge wurden uns gekündigt, zweiundzwanzig an der Zahl. Es hieß jetzt: Entweder — Oder! Wir probten etwas Neues. Alles ganz gedämpft und einfach. Nun folgten vier Wochen beispiellosen Triumphes. Die Direktoren waren auf einmal alle wieder da. Aber ich wußte nun, daß sie uns brauchten. Zur Strafe kosteten wir tausend Mark mehr im Monat." —

Tatsachen, die interessieren: Grock darf viele Herrscher, Fürsten des adligen Blutes und des Geldes seine Freunde nennen. Darunter Mussolini. Er selbst ist auch Faschist. Grock spielt über ein Dutzend Instrumente, spricht acht Sprachen, seine Lieblingsspeise sind Spaghetti, er ist leidenschaftlicher Photograph, besitzt ein eigenes Atelier und einen großen Garten und Weinbau an seinem Hause in Oneglia (Italien). Seine Kunst rührt am Kindlichen, Ewig-Menschlichen in uns, schlicht und einfach, ungewollt. Das ist sein Geheimnis. Grock sehen und traurig sein — „nit möögli ch!"

Heitere Ecke

Immerhin ein Anfang

„Wie geht's denn Ihrem Sohn, Frau Nauke?"

„Danke, sehr gut! Er ist jetzt zur Bühne gegangen!"

„Ist es möglich! Was für Rollen spielt er denn?"

„Er kann sich noch nicht so recht entscheiden — vorläufig holt er für den Theatermaschinisten Kaffee!" (Hjemmer)

Hauskonzert

„Finden Sie nicht, daß meine Frau wunderbar singt?"

„Wie, bitte?"

„Ich meine, ob Sie nicht auch der Meinung sind, daß meine Frau eine herrliche Stimme hat?"

„Verzeihen Sie, aber ich kann nicht ein Wort von Ihnen verstehen, solange die Person da oben so brüllt!" (Answers)

Das Gewitter

Der Sommer war heiß und reich an plötzlichen Gewittern.

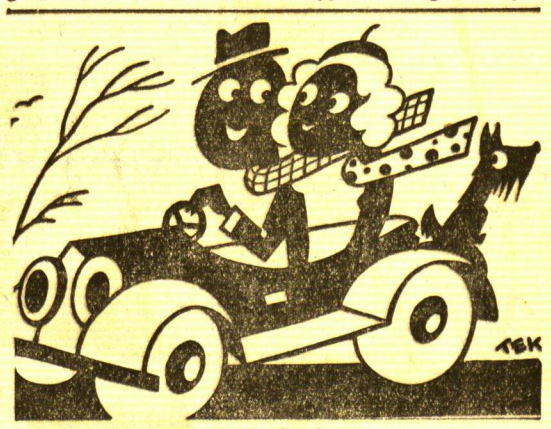
Hefte heraus; Schularbeit: Das Gewitter.

Hinterstoißer, eben wieder am Federhalter kauend, besinnt sich, wie das denn neulich war, und bringt es nach einigen dürftigen Sätzen sehr befriedigt zu folgendem Knalleffekt: ...ich saß gerade am Abort, da krachte es —

Pünktlich

„Der Hahn, den ich gestern bei Ihnen verzehrte, hat mir aber schwer im Magen gelegen — in der Nacht um vier wachte ich durch ihn auf und konnte nicht wieder einschlafen."

„Ja, ja, das war seine Zeit! Um vier Uhr morgens weckte er immer!" (Hemmets Journal)



Schlagfertig

„In meinem ganzen Leben habe ich nur zwei wirklich schöne Frauen kennengelernt."

„Und wer war die andere?"

(Scherenschnitt von Maria Tecklenburg)

Schwerarbeiter

Der Kapitän ruft in den Laderaum hinunter: „Wer ist dort?"

„Jim, Herr Kapitän!" war die Antwort.

„Was machst du da?"

„Nichts, Herr Kapitän!"

„Ist Tom auch dort?"

„Jawohl!" antwortet Tom.

„Und was machst du?"

„Ich helfe Jim, Herr Kapitän!" (Hjemmet)

Der Absender

Ein Herr schimpfte gewaltig mit dem Briefboten, da er eine Sendung nicht richtig erhalten hatte. Zum Schluß fragte er:

„Wenn ich nun einen Brief schreibe und ihn an den größten Dummkopf dieser Stadt adressiere — wer wird den Brief dann wohl bekommen, wenn ich fragen darf!"

„Wahrscheinlich würde er an den Absender zurückgehen!" antwortete der Postbeamte sanft.

(Politiken)

Bremische Anekdoten

Gegenwirkung

Auf der Börsentreppe wurde der alte Konsul A. gefragt, wie es seinem Sohn ergehe.

„Och, der is dscha nach Philadelphia hin."

„Ich weiß. No, un was macht er da so?"

„Och, danke, ganz gut. Viel verdienen tu er dscha noch nich; aber das soll denn dscha woll noch werden. Geheiratet hat er dscha auch. Will ich nix gegen sagen; is'n anständiges Mädchen aus guter Familie. Geld is da nich; sind Puritaner. Kinner haben se nich. Er schreibt, sie beten da dscheden Abend um, daß se welche kriegen. Liegt mir nix an; kost' mich dscha man mein Geld. Ich bet'r dscheden Abend gegen an."

Tragisches Zwischenspiel

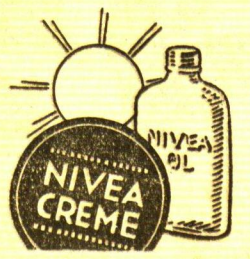
Man redet vom Theater, von Konzerten und ähnlichen Belustigungen.

„Sonnerbar kann Einen das dja gehen, nich?" sagt der alte Sengstake. „Wissen Se, was mir mal passiert is? Nämlich da geh ich mit meiner Frau ins Philharmonische. Wir, kommen en büschen spät, un das hatte denn dja auch schon beinahe angefangen. No, un wie wir da denn nu so an unsern Platz wollen, da müssen die Leute denn dja alle aufstehn, un was meine Frau is, die dungelt denn dja ümmer son büschen achtern. Ich sag: „Antjen," sag ich, „mach'n büschen fix zu. Du störst dja die Leute. No, sie macht denn dja auch'n büschen zu, un denn kömmt sie denn dja auch an'n Platz. Gottseidank, denk ich, daß sie sitzt. Un wissen Sie, was sie tut? Sie stirbt."

Mit NIVEA in Luft und Sonne!

Jetzt im Frühjahr ist's besonders schön. Aber bitte seien Sie vorsichtig, denn Ihre Haut ist noch sonnenentwöhnt durch die winterliche Kleidung. Deshalb immer richtig sonnenbaden: Vorher gut mit Nivea-Creme oder -Öl einreiben, das schützt Ihre Haut und pflegt sie zugleich. Es gibt Ihnen auch: Schöne natürliche Hautbräune, die wir so gern haben, weil sie das Aussehen gesund und jugendfrisch macht.

NIVEA-CREME: Lit o.50 bis 3.75 / NIVEA-ÖL: Lit 2,50, 4.25



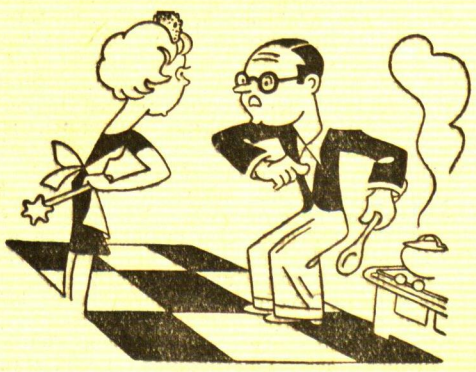
Europa sehen dürfte. Man empfindet das besonders, wenn der König und die Königin in ihrer Loge erscheinen, das Publikum sich vor ihnen verneigt und das Königspaar mit „huldvollem Gruß" antwortet. Wo anders gibt es so etwas noch in der Welt? Es wirkt wie ein Bild aus einem Märchen oder — wie ein Spuk aus einer Rumpelkammer . . .

*

Als Bernard Shaw sich im vorigen Jahre auf einer Weltreise befand und irgendwo in der Südsee — er versichert, es sei in der Nähe von Borneo gewesen — auf Deck der „Berengaria", in einem Liegestuhl bequem ausgestreckt ruhte, da belauschte er die trivialen Alltagsgespräche seiner, ebenfalls in Deckstühlen neben ihm ruhenden Mitpassagiere. Das Ergebnis ist ein neues Theaterstück, das „auf Deck eines Ozeanriesen, irgendwo in Uebersee" beginnt und in einem verschlafenen englischen Dörfchen in einem, auch als Postbüro dienenden Krämerladen endet. George Bernard Shaw langweilte sich in seinem Liegestuhl auf Deck der „Berengaria" sichtlich zu Tode. Er schrieb sein neues Stück lediglich zum Zeitvertreib oder, besser gesagt zum eigenen Amüsement. Daß es nebenbei auch noch das Theaterpublikum amüsiert, ist um so erfreulicher. Das neue Stück heißt: „Dorf-Werbung" und trägt den Untertitel „Eine nicht ladylike Comedietta für zwei Stimmen in drei Unterhaltungen". Von einem Mitgliede der Königlichen Gesellschaft für Literatur". Das Stück ist noch nicht im Druck erschienen. Seine Weltersteinführung erlebte es vor etwa zwei Wochen in Dallas, Texas, U. S. A. Ganz England spekulierte bereits, in welchem Londoner Theater das englische Publikum es zuerst zu sehen bekommen würde. Doch Bernard Shaw hat allen ein Schnippchen geschlagen: ein junger, 26jähriger Mann, namens Christopher Fry, das Haupt einer Liebhabertruppe von Tunbridge Wells, einem nahe bei London gelegenen Provinzstädtchen oder vielmehr größerem Dorf, hat Mut gefaßt und an Bernard Shaw geschrieben, er möge sein neues Stück — im Dorftheater von Tunbridge Wells erstaufführen lassen; auf diese mutige Bitte hat Bernard Shaw mit einem ebenso mutigen Entschluß geantwortet: er hat dem jungen Theaterdirektor das Manuskript seines neuen Stückes zur Verfügung gestellt und zum Abhalten der Premiere in Tunbridge Wells seinen Segen erteilt.

Das Stück stellt eine neue und leichtere Variation des bereits in Shaws „Mensch und Uebermensch" behandelten Themas dar. Es besteht aus Zweigesprächen zwischen einem jungen Schriftsteller und einer jungen Telephonistin. Bernard Shaw wiederholt hier seine bereits mehrfach ausgedrückte Ueberzeugung, daß eine Frau, die einen Mann ins Auge gefaßt hat, ihn trotz aller Schwierigkeiten schließlich dennoch zur Strecke bringt und ihn zur Heirat zu zwingen versteht. Dabei wimmelt es wieder von neuen Definitionen der Liebe, der Ehe und verwandten Dingen. Eine Definition der Ehe erfolgt mit echt Shawscher Leichtigkeit, indem er die Heldin des Stückes ihrem Auserkorenen per Telephon das Wort „Aufgebot", in englisch „banns", buchstabieren läßt: „B wie beauty, A wie audacity, zwei N wie nonsense und S wie singing . . ." Nach Shaws Ansicht und sicher auch derjenigen seines englischen Publikums sind hierin — in Schönheit, Kühnheit, zweifachem Unsinn und Gesang — alle Elemente einer glücklichen Ehe enthalten. Seiner Leidenschaft, das englische Publikum zu shokieren, folgt er, wenn er den jungen Schriftsteller, der eine frappante Aehnlichkeit mit G. B. S. in jungen Jahren hat, etwas gewagt bemerken läßt, daß „die Stellungen der Liebe weder bequem noch dekorativ sind." Und Shaws ebenso charakteristische Neigung zur Clownerie erkennt man, wenn der junge Mann sein Girl fragt: „War Ihr Vater eine Art Schriftsteller?" und diese todernst antwortet „Jawohl, Briefträger . . ."

In seinem neuen Stück ist Bernard Shaw sichtlich bemüht, alles Allzuschwere, Allzuernste sorgsam zu vermeiden und in keinen allzutiefen Tiefen zu schürfen. Das Stück ist ganz offensichtlich aus Lust an schöpferischem Geplauder geschrieben — von jemandem, der „Plaudereien" schreiben kann, die wert sind, angehört zu werden. Die Kunst Bernard Shaws hat hier abermals aus einigen nichtigen Alltagsgesprächen ein kleines Meisterwerk geschaffen. Das Wagnis, das Stück von einer Liebhabertruppe und noch dazu in einem Provinzstädtchen aufführen zu lassen, ist vollkommen gelungen. Die Aufführung war durchaus eines Bernard Shaw würdig. Den Helden spielte der junge Christopher Fry selbst, das Telephonfräulein Miß Eileen Midwood. Beide zeigten ganz außerordentliches schauspielerisches Können. Und die gesamte englische Presse prophezeit nicht nur Bernard Shaws neuem Stück, sondern auch den beiden jungen Schauspielern großen Erfolg, falls Stück und Schauspieler, wie geplant, nächsten Monat nach London kommen sollten.



Der Mann

„Merken Sie sich, Anna, in Abwesenheit meiner Frau bin ich Herr im Hause!"

Am siebenten Tag / Unterhaltungsbeilage des Memeler Dampfboots

Nr. 19 / Sonntag, den 13. Mai 1934

Dürer malt seine Mutter / Erzählung von Waldemar Güls

Endlich war die Sonne auf ihrem Frühlingsbogen so hoch gestiegen, daß sie über die hohen Giebel hinweg in die engen Gassen der freien Reichsstadt Nürnberg scheinen konnte. Die hellen Strahlen blinkten durch die Butzenscheiben in die Werkstatt Albrecht Dürers, als sei der 19. März schon der Frühlingsanfang des Jahres 1514.

Im Hause am Tiergärtnertor war ein Festtag. Die Mutter, die der Meister nach seines ehrwürdigen Vaters Tode vor zwölf Jahren zu sich genommen hatte, feierte ihren 63. Geburtstag.

Der Meister arbeitete an diesem Tage nicht. Er hätte auch keine Muße zur rechten Kunst gefunden; denn seit frühem Morgen kamen nacheinander die elf Söhne und Töchter, die von den achtzehn Kindern der Barbara Dürer noch lebten, um der Mutter zu ihrem Geburtstage zu gratulieren.

Am Nachmittag, als die Sonne sich hinter die schlanken Giebel senkte und die letzten Strahlen durch das geräumige Zimmer huschten und hier und dort noch einen hellen Schein auf einen Stich oder ein Bild Dürers warfen, verabschiedeten sich die Kinder von der Mutter. Gütig lächelnd saß sie allein ihrem berühmten Sohne, dem Meister Albrecht Dürer, gegenüber.

„'s wird wohl das letzte Mal gewesen sein, daß ich euch alle so zusammen sah", sagte Barbara Dürer.

„Warum Mutter? Willst du sterben? Jage die schwarzen Gedanken fort. Oder fühlst du dich nicht mehr wohl bei mir?"

„Albrecht, das sei ferne. Ich weiß, dir bin ich keine Last. Du hast das Versprechen, das du dem Vater an seinem Totenbette gabst, treu erfüllt und mich wie eine Mutter nach Gottes Wort in Ehren gehalten. Das ist's nicht. Ich möchte heim zu deinem seligen Vater. Ich spüre es, mein Ende ist nahe. Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christus, unserm Herrn zu sein."

Albrecht Dürer stand von dem Sessel auf und ging zur Mutter. „Gott allein weiß deine Zeit und Stunde Mutter; hadere nicht mit dem Herrn. Er hat dich von dem harten Krankenbett dieses Winters gesunden lassen, damit du den Frühling und den Sommer säheſt und noch nicht stürbest."

Barbara Dürer neigte ein wenig den Kopf zur Seite und schaute mit ihren klugen blauen Augen den Sohn an. „Albrecht, wenn ich sterbe gelobe mir, daß du deinen jungen Bruder in Frömmigkeit erziehst. Denn was wir auch sind und tun in dieser Welt, nichts Besseres sei unsere Sorge, als unsre Seele nach dem Tode bei Christo Jesu, unserm Herrn, zu wissen."

Der Meister ergriff der Mutter beide Hände. „Liebste Mutter, ich verspreche es gern. Gott zu Ehren schaffe ich in meiner Kunst; im Leben will ich kein schlechterer Christ sein als im Handwerk."

Da lächelte Barbara Dürer wieder. „Ach, Albrecht, ich habe nie viel von deines Vaters und noch weniger von deiner Kunst verstanden, weshalb dich die Leute einen großen Meister nennen — aber es freut mich eins: daß ich in meiner Kinder Herzen die Demut vor Gott hab' pflanzen können."

Albrecht Dürer legte der Mutter die Hände aus den seinen in ihren Schoß. „Heute wirst du mir's nicht abschlagen Mutter. Ich konterfeie dich, auch wenn du es abwehrst und meinst, das Bild einer alten Frau sei nichts für meine Kunst. Was mag die Welt einst von dem Maler Albrecht Dürer denken, wenn ich ihr kein Bild von dir malte. Sie wird sagen: Der Dürer konnte noch nicht einmal seine Mutter malen."

Da ließ es Barbara Dürer geschehen, daß ihr berühmter Sohn sie malte. Sie faltete die Hände zum Gebet, während der Sohn auf dem Malerschemel saß und die Kohle leise zeichnend über das Papier führte.

Ohne einen Augenblick des Zögerns, mit nachtwandlerischer Sicherheit setzte er einen Zeichenstrich neben den andern. Diese Hände führten nie fehl . . .

Als die Turmuhr mit hellen Glockentönen die fünfte Nachmittagsstunde verkündete, legte der Meister die Kohle zur Seite. „Ich bin fertig, Mutter. Sieh, das ist dein Bild. Hab' ich's gut gemacht?" Und er reichte der Mutter das Blatt.

Es zitterte, als es Barbara Dürer in den Händen hielt. Ja, der Albrecht war ein großer Meister; ehrlich und wahr, hatte er nichts hinzugefügt, hatte nichts beschönigt; er wollte nicht, daß die Leute sagen sollten: der Dürer hat seine Mutter anders gemalt, als sie ist, er schämte sich seiner alten Mutter, darum hat er sie schön wie des Kaisers Gemahlin gemacht. Nein, so ein Maler war der Albrecht nicht; er hatte die Mutter gemalt, wie Gott sie in einem arbeits- und sorgenreichen Leben hatte werden lassen. Ja, es war gut so. Barbara Dürer prüfte gewissenhaft jede Einzelheit nach: das verschrumpfte Gesicht, die Falten der Stirne, die mageren Backen, die tiefe Furche von der Nase zum Kinn, die dünnen Lippen, der fleischlose Hals, an dem jede Sehne, jede Ader zu sehen ist, das schwarze Kopftuch aus Leinen und das einfache schmucklose Mieder.

„'s ist gut so", sagte Barbara Dürer und reichte das Blatt dem Sohne. Der schrieb darauf: „1514 an oculi. Das ist Albrecht Dürers Mutter, die war alt 63 Jahre" und schloß das Blatt in den Schrank ein. — — —

Zwei Monate später holte Albrecht Dürer das Bild der Mutter wieder aus dem Schrank hervor. Es war am 16. Mai 1714. Der Mutter Wunsch und Ahnen hatte sich erfüllt. Sie war verschieden und eingegangen in das Reich zu ihrem Erlöser.

Nebenan in der Witwenstube lag die Mutter. Der Friede, den ihr Herz gefunden, verklärte die Züge des bleibenden Antlitzes. Albrecht Dürer trat mit dem Bilde an das Totenbett. Seine Maleraugen verglichen das Bild der lebenden Mutter mit der toten. Dann schrieb er auf das Zeichenblatt unter die Worte, die er vor zwei Monaten dahin gesetzt hatte: „und ist verschieden im 1514. Jahr am Erchtag vor der Kreuzwoche" und schloß darauf das Blatt leise in den Schrank ein.

Vier Tage später schrieb Albrecht Dürer zum Andenken der Mutter folgende Worte in die Familienchronik: „Ueber der Mutter Tod hab' ich solchen Schmerz gehabt, daß ich es gar nicht aussprechen kann. Gott sei ihr gnädig! Sie hatte immer meinet- und meiner Brüder wegen große Sorgen vor Sünden, und ich ging aus oder ein, so war stets ihr Sprüchwort: Geh in dem Namen Christi! Und ihre guten Werke und die Barmherzigkeit, die sie gegen jedermann erzeugt hat, kann ich nicht genug anzeigen, auch nicht ihr gutes Lob. Diese meine fromme Mutter hat 18 Kinder geboren und erzogen, hat oft die Pestilenz gehabt und viele andere schwere Krankheiten, hat große Armut gelitten, Verspottung, Verachtung, höhnische Worte, Schrecken und große Widerwärtigkeit. Und doch ist sie nie rachgierig gewesen. Ich habe sie mit allen Ehren nach meinem Vermögen begraben lassen."

Eroica / Skizze von Gustav Mark, Wien

Das gewaltigste Heldengedicht aller Zeiten braust durch den Saal. In atemlosem Bann lauscht Kopf an Kopf eine erlesene Schar regungslos den berauschenden Tönen — Beethovens dritter Symphonie — und läßt sich auf den Schwingen des deutschen Genius ins Traumland tragen. Tief versunken ruht der erdenschwere Leib, doch der sinnende Geist folgt den Visionen des Meisters auf den Spuren des Korsen. Unter dem Hochflug seiner Adler durcheilt Napoleon das waffenklirrende Europa, Paukenwirbel begleiten ihn von Schlacht zu Schlacht, ein Dithyrambus von Akkorden kündet seinen Triumph — bis plötzlich Schicksalsrufe aufklingen, ferner Donnergrollen, ein Ahnen des Untergangs. Rastlos spinnt das geschulte Hirn den historischen Faden weiter, überfliegt verklungene Epochen, wird schärfer umrissen, endlich Erinnerung, Erleben. — Und während die Symphonie zu einem „Vive l'empereur!" aufrauscht, erwachen die Schatten zum Leben, steht blitzartig eine Szene im grellen Scheinwerferlicht der Erinnerung . . .

Seit Wochen schon rasten die Elemente der Vernichtung unaufhaltsam über die deutsche Armee, die einen in der Geschichte beispiellosen Ansturm über sich ergehen lassen mußte. Hekatomben fielen hüben und drüben — hüben in verbissener, verzweifelter Gegenwehr, drüben in irrsinnigen, orgiastischen Anstürmen. Und mitten in diesem Aufeinanderprallen zweier Welten verhallte unbemerkt ein Hohelied der Treue, der Opferfreude — eines der vielen, die Zeugnis gaben von urewigem, germanischem Wesen.

K. u. K.-Divisionen bildeten den äußersten Flügel einer deutschen Armee — bis zur Maas — und hielten im zähen, schrittweisen Zurückweichen die Front. Die Front halten, hieß es, halten um jeden Preis, damit der geordnete Rückzug nicht gefährdet werde. An der Maas, in einem Steinbruch der erhöhten Uferböschung lag seit Tagen Leutnant Guma und verrichtete mörderische Arbeit, ließ heulende Ekrasitgranaten in die furchtbaren Angriffe weißer und schwarzer Franzosen hageln. Rechts von ihm, jenseits der Maas, standen deutsche Truppen, gegen die frische, nordamerikanische Divisionen unter dem Schutze ungeheurer artilleristischer Ueberlegenheit anrannten.

Guma sah die Gefahr. Sah das nagelneue Lederzeug der amerikanischen Sturmtruppen auf ihren Rücken glänzen, sah das Vorziehen ihrer Artillerie, sah das unaufhaltsame Vordringen des Gegners, der nur über das breite Flußbett, in dessen Mitte sich die seichte Maas hindurchschlängelte, zu gehen brauchte, um die Oesterreicher im Rücken zu fassen. Immer dringlicher wurden seine Anrufe. Der Batteriechef gab sie weiter, die Kommandos nahmen sie zur Kenntnis — aber es blieb alles beim alten. Abend wurde es, die französische Front verstummte zu kurzer Atempause, ausgeblutet in völliger Erschöpfung. Die Nacht brach herein. Guma und seine Telephonisten lagen am Rande ihrer Grube und besprachen ihr voraussichtliches Schicksal: die Gefangenschaft. Mitternacht wurde es, von neuem begann das wütende Konzert der beiden Artillerien.

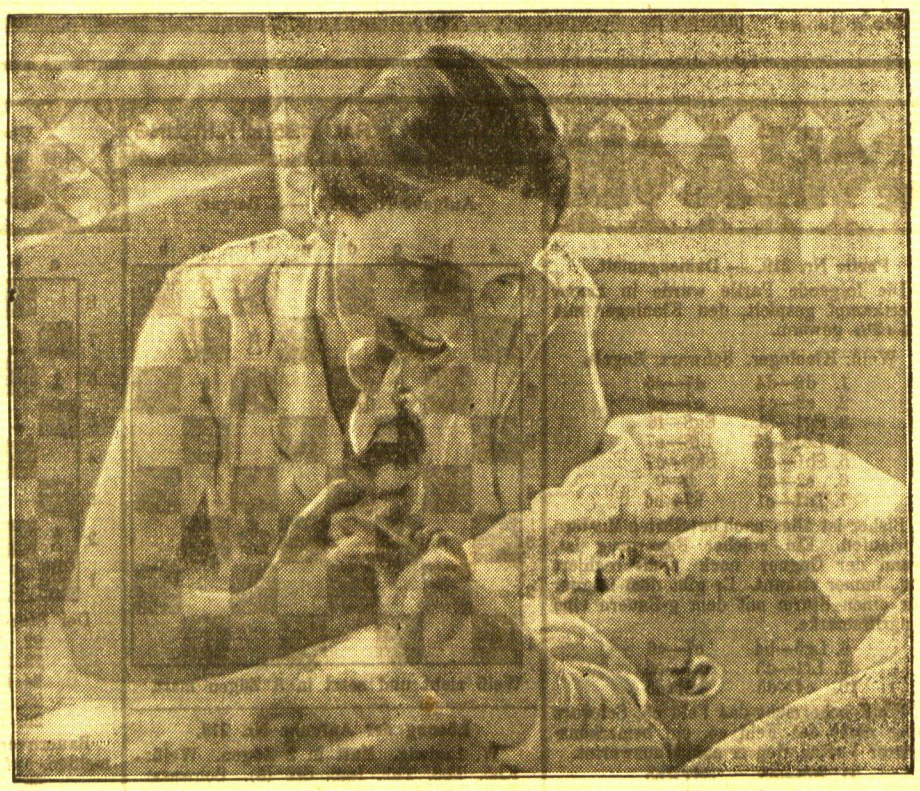
Plötzlich schoß Korporal Rado in die Höhe. „Sie sind schon da!" knurrte er ingrimmig und griff nach den Handgranaten. Eine Reihe dunkler Schatten kam längs des Ufers heran, im Gänsemarsch einer hinter dem anderen, bis im schwachen Sternenlicht die Umrisse deutlicher wurden.

Deutsche waren es, Pommern. Ein Leutnant stellte sich vor und bat um Orientierung im Gelände. „Wir sollen die Lücke zwischen Ihnen und uns ausfüllen und die Amerikaner hindern, über die Maas zu kommen," meinte er dann. „Das Loch in der Front ist ungefähr fünf Kilometer breit — wir sollen es stopfen mit unseren hundert Maschinengewehren. Und es halten bis morgen abend, damit Ihre Armee in Ordnung zurückgenommen werden kann." — Schwere Steine rumpelten da den Oesterreichern von den Herzen: die Gefahr der Gefangenschaft war gebannt. Und weiter ging der Alltag des Krieges, in ruhiger Eintönigkeit liefen die Kommandos durch den Draht.

Ein klarer, kühler Morgen kündigte sich an. Die Maasnebel hoben sich, Vögel erwachten in den Gebüschen, die Natur rüstete zum Tage, als wüßte sie nichts von dem Grauen, das ihr bevorstand. Eine schwere Gestalt plumpste zwischen die Beobachter in die Grube: „Guten Morgen, meine Herrschaften!" — der Batteriechef. „Feuer einstellen!" Wir werden zurückgezogen."

An Hand der Karte erklärte der Oberleutnant die neue Lage. Zurück, immer weiter zurück mußten sie, diesmal sogar einen Tagmarsch weit. Bitter ernst wurden da die jungen Gesichter, vergrämt, verzweifelt. Wann endlich hörte dieses verdammte Zurückgehen auf?

Der Chef ging. Guma und Rado blieben zu-



Mutterglück

Peterchen bringt ein Rätsel heim

Dem Tagebuch einer Mutter nacherzählt / Von Hans W. Fralm

Peterchen kam aus dem Nachbarhaus, er war ganz außer Atem vor Eifer, er stolperte über die Fußmatte, und er lief durch das Wohnzimmer schnurstracks in die Küche. Aber die Mutter war nicht etwa in der Küche.

Peterchen lief durch die hintere Tür die Gartentreppe hinunter in den Garten, er rief, trommelte mit seinen kleinen Fäustchen an die Kellertür. Plötzlich stutzte er. Die Mutter hatte aus dem Obergeschoß gerufen!

Peterchen stand an der Treppe, als sie herunter kam. Er strahlte und trippelte von einem Fuß auf den anderen. „Mutti!" erzählte er. „Mutti, ich weiß ein Rätsel! Ich weiß es ganz genau, von Onkel Zimmer! Soll ich es sagen?"

„Ja, was ist es denn für ein Rätsel?"

„Ja, Mutti! Du mußt aber gut achtgeben! Das Rätsel ist so: Es hat lange Beine, zwei lange Beine, die sind gelb. Und einen roten Schnabel, mit dem bringt es die Kinder, mich hat es auch gebracht! Es hat einen Anzug aus Federn, manche sind weiß, und manche sind schwarz. Was ist das?"

Peterchen beobachtete die Mutter.

Die Mutter streichelte den kleinen Mann. Die Mutter ging in die Wohnstube. Peterchen dicht hinter ihr her.

„Mutti, nun rate mal, rate doch mal! Soll ich es nochmal sagen, hast Du nicht achtgegeben? Also erst hat es einen langen Schnabel, der ist rot, dann hat es zwei gelbe Beine, die sind lang. Es bringt die kleinen Kinder, und es wohnt bei Müllers auf dem Schornstein. Was ist das? Gelt, das weißt Du nicht!"

„Doch, Peterchen, das weiß ich schon. Das ist doch der Klapperstorch!"

„Ja."

Peterchen stand sehr enttäuscht. Er hatte eben nicht geglaubt, daß Mutter das Rätsel so schnell lösen werde. Er sah nicht zu ihr hin, er kramte eine Weile in der Ecke, dann lief er wieder fort, natürlich in das Nachbarhaus. Zum Kaffee mußte er gerufen werden.

Er ging dann mit der Mutter zum Einkaufen. Einmal wollte er wissen, was mehr sei, hundert oder zehn. Das war im Fleischerladen. Ein ander Mal mußte er sagen, wie alt er sei. Fünf Jahre. Das war im Gemüseladen. Auf dem Rückweg wollte er den Vater im Büro abholen. Die Mutter sagte, es sei noch zu früh, der Vater müsse noch arbeiten. Trotzdem wollte Peterchen in das Büro.

Die Mutter gab nach. Uebrigens hatte Peterchen Glück, der Vater war gerade an diesem Tage früher fertig und konnte gleich mit heimgehen.

Peterchen saß strahlend neben ihm in der Straßenbahn und ließ kein Auge von ihm. „Nachher, wenn wir zu Hause sind, muß ich Dir etwas erzählen, Vati", sagte er.

Er stand neben dem Vater, während der sich wusch. Er ließ keinen Schritt von ihm ab, er lief hinter ihm her von der Badestube in das Schlafzimmer, vom Schlafzimmer an den Schreibtisch. Und während er immer darauf achtete, ganz in der Nähe des Vaters zu sein, wartete er auf einen Augenblick, in dem die Mutter nicht dabei sein würde.

Erst kurz vor dem Abendbrot, als die Mutter anrichtete, ergab sich eine solche Gelegenheit. Der Vater saß in der Wohnstube und las in der Zeitung. Peterchen kletterte zwischen dem Vater und der Zeitung auf den Sessel. „Vati, ich weiß ein Rätsel, es ist aber sehr schwer! Soll ich es mal sagen? Also es bringt die kleinen Kinder in seinem roten Schnabel, es hat ein Kleid aus schwarzen und weißen Federn, es kann fliegen, und es hat zwei gelbe Beine, und es macht Muh-muh. Vati, was ist das?"

Peterchen beobachtete die Augen des Vaters, beobachtete den Mund. Er hielt fast den Atem an, so gespannt war er.

„Ja! Peterchen!" sagte der Vater.

„Gelt, Vati, Du weißt es nicht!"

„Ja, doch, Peterchen! Wenn Du nicht gesagt hättest, daß es Muh-muh macht, dann hätte ich gemeint, es ist der Klapperstorch."

„Ja?" Peterchen zappelt vor Vergnügen. Schlingt die Arme um den Hals des Vaters. „Vati!" meint er dann leise. „Es ist auch der Klapperstorch! Muh-muh habe ich doch nur dabei gesagt, damit das Rätsel ein bißchen schwerer wird!"

Und Peterchen lief in die Küche, um alles der Mutter zu erzählen.

Chor der Mütter

Wir wissen es: Das Leben lauscht
Im Blut, das sich verbindet,
Und hören, wie die Quelle rauscht
Wenn sie den Anfang findet.

Wir wallen lange stumm und bang
Und tragen Lust und Bürde.
Und einmal tönt uns froher Sang
Und schmückt uns junge Würde.

Das Kind, das unterm Herzen lag,
Das wächst in Licht und Leben.
Und was wir lehren seinem Tag',
Ist alles, was wir geben.

Und noch im Tode steh'n wir gleich
Mit ausgestreckten Händen,
Was einmal füllte unser Reich,
Kann keine Macht beenden.

Grete Friedrich.

rück, sie sollten den angekündigten Angriff der Amerikaner abwarten und beobachten.

Helles Grau lag über der Landschaft, am Horizont das leise Rot des anbrechenden Morgens, ausgezackt und bekränzt von ungezählten Blitzen der Mündungsfeuer. Kein lebendes Wesen ringsum außer den beiden armseligen, regungslosen Menschlein im Steinbruch an der Maas.

„Sie werden doch nicht ohne Artillerievorbereitung angreifen?" meinte Rado.

„Doch! Sie ahnen in ihrem Siegestaumel nichts von der Falle da unten ... Da haben Sie übrigens schon die Bescherung!"

Urplötzlich kam Leben in die Szenerie. Auf den weitausgedehnten Wiesen und Feldern jenseits des Flusses tauchten endlose Schwarmlinien auf, die raschen Schrittes dem Ufer zustrebten. Sorglos, mit umgehängtem Gewehr, lachend und schwatzend liefen da frische amerikanische Truppen dem Teufel in den Rachen, eine Reihe hinter der anderen, kein Ende nahm das Gewimmel.

„Gräßlich!" stöhnte Guma. „Das müssen ja ganze Divisionen sein! Und ihren Kommandeur sollte man hängen, weil er seine Leute wie ahnungsloses Vieh zur Schlachtbank treibt. Glaubt denn der Idiot, wir empfangen ihn mit weißgekleideten Jungfrauen?"

Und je näher die Linien dem Ufer kamen, desto mehr zog sich den beiden Beobachtern die Haut am Rücken zusammen, weil sie wußten, daß in den Büschen am Ufer unter ihnen hundert Augenpaare über Mordmaschinen visierten, daß die Aufsätze auf 1000 sanken — auf 800 — auf 600 — auf 500 — auf 300 Meter. Zum Reißen spannten sich die zuckenden Nerven — da sprang der erste Amerikaner ins trockene Flußbett hinab ...

... ein ungeheuerlicher Peitschenknall spaltet die Stille, geht augenblicklich in rasendes Hämmern über, schwillt zu unbeschreiblichem, wahnwitzigem Gellen an. Hundert Maschinengewehre mähen. Streuen prasselnden Stahlhagel in unabsehbare Massen von Menschen, für die es kein Entrinnen gibt auf diesem Präsentierbrett, die niemand gerufen hat und die nun bitter ihre Abenteuerlust, ihren „Spaziergang nach Berlin" bezahlen müssen. Reihenweise, wie sie gekommen sind, so werden sie umgelegt. Der lachende Tod spielt mit Zinnsoldaten. Mit schwingender Sense stößt er sie um, holt immer wieder weitausgreifend aus — und breitet endlich Totenstille über die zuckende Walstatt.

Der zweite Akt beginnt, denkt Guma und zieht sich ganz in sein steinernes Loch zurück. Nicht lange dauerts, da faucht es heran, grimmig, racheschnaubend. Schwere und schwerste Kaliber kommen angejault, heulen sich in den Boden, reißen ihn mit wütendem Gebrüll auf, verströmen ihre Wut in pfeifenden Splittern. Die Hölle ist los ...

Geruhig zieht die Sonne ihre Bahn. Stunde um Stunde trommeln amerikanische Artilleriemassen das Maasufer ab. Kein Quadratmeter, das nicht umgepflügt wird — ausgelöscht muß dort jedwedes Leben sein. — Punkt Mittag setzt schlagartig das Feuer aus. Von neuem wimmeln die Wiesen von Menschen, die diesmal in langen Sätzen angerast kommen — von neuem gellt das Ufer auf und spritzt den rasselnden Tod in Amerikas kriegsungewohnte Jugend. Zum zweiten Male bricht der Angriff zusammen.

Der dritte — und letzte Akt beginnt, denkt Guma. Ganz eng aneinander pressen sich die beiden in ihren schwingenden und schütternden Bau und lassen in stummer Ergebung den ins Maßlose gesteigerten Höllenwirbel neuerlich über sich ergehen. Von drei Seiten donnern jetzt die schweren „Koffer" heran, ohne Pause, Schlag auf Schlag, Stunde um Stunde.

Geruhig zieht die Sonne ihre Bahn. Senkt sich dem Horizonte zu, taucht unter, verschwindet endlich ganz. Im letzten Scheine des Tages verhallt die letzte Granatexplosion — zum drittenmal wogen die braunen Wellen heran. Branden ans Ufer ... überschwemmen das Flußbett, durchwaten den Fluß ... ersteigen das zerstörte Ufer ...

Deutsche Maschinengewehre wurden in Atome zerschlagen, doch sie schenkten durch ihr heldenmütiges Ausharren auf verlorenem Posten einer Armee einen ganzen Tag zu ungestörtem Rückzug.

Ein Sohn / Von Christian Niemeier

Sie kamen über die Wiesen zum Nachmittagsdampfer. Eine große schlanke Frau war sie, blühend und frisch, — so glücklich über den Sommertag. Neben ihr lief ein Kind, ihr Junge, und rupfte hier und dort eine Blume aus. Sein weißes Kittelchen leuchtete selbst wie eine Blume, die in eigenwilligem Vergnügen über das Gras hüpfte. Grillen zirpten und Lerchen schraubten sich in die blaue Luft. Ferner Duft, der von einem Jenseits zu kommen schien, strich über die Hügel, und durch die Weiden am Weg schimmerte das weiße Schiff in der Sonne.

Und am Bollwerk roch es nach Teer, und das Boddenwasser gluckste um die Balken.

„Komm Franzl, wir müssen uns beeilen", rief die Mutter. Franzl unterzog die zu verladenden Kisten eben einer eingehenden Untersuchung — in seinem schönen weißen Kittelchen.

„Ja Muddi! Sieh mal Puttputt." Da war ein Drahtverschlag mit Hühnern, die rebellisch vor Angst aufeinanderstiegen. Der Dampfer pfiff.

„Franzl!"

Schließlich nahm ihn die Mutter bei der Hand, putzte sein Näschen und klopfte das Kittelchen sauber. Franzl aber wollte nicht über den Laufsteg.

„Nun komm, wir müssen doch mitfahren."

„Ich möcht aber Puttputt haben."

„Das geht nicht, Franzl. Komm!"

Es pfiff zum zweiten Mal. Kein Zureden half. Da hob die Mutter den schweren Jungen einfach auf den Arm und trug ihn über den Laufsteg. Franzl wehrte sich nicht mehr, aber er sagte stolz:

„Wenn ich groß bin und Du klein bist, dann heb' ich Dich auf den Dampfer."

„Ja Franzl." — Was hatte er da gesagt?

— — — — — —

Sie kamen den Weg von den Hügeln herunter — sehr langsam. Der kräftige Mann stützte die Frau, die ihre müden Augen zur blumigen Erde wandte. „Ach Franzl, Du bist so gut. Damals bist Du hier herumgesprungen und jetzt — mußt Du hier neben mir gehen, so langsam, und mich stützen. Ist denn das wirklich schön für Dich?"

„Aber Mutter. Du hast alles für mich gegeben, Deine Jugend, Deine Kraft und Deine unerschöpfliche Liebe. Du hast mich aufgebaut und bist selbst dabei zerfallen — — Nun bin ich wohl an der Reihe, Dich zu stützen."

Schon glänzte das weiße Schiff durch die flimmernden Weiden. Am Bollwerk waren wenig Menschen. Die Mutter stützte sich schwer auf den Arm ihres Sohnes.

„— allein geht's wirklich nicht mehr. Weißt Du noch, Franzl, damals? Da hast Du gesagt ‚wenn ich groß bin und Du klein bist, dann heb' ich Dich auf den Dampfer'."

Xerxes / Von Bruno Manuel

Vor geraumer Zeit trat in einem Dorfzirkus eine Kraft auf, die sich Xerxes nannte. Xerxes war ein Muskelphänomen. Er führte den bescheidenen Untertitel: der stärkste Mann der Welt. Xerxes hatte das dringende Bedürfnis, mit Granaten zu jonglieren, die er sich zum beispiellosen Entsetzen aller ins Genick fallen ließ. Es war das Erstaunlichste, das man je gesehen.

Damit ist aber nicht gesagt, daß Xerxes eine hochbezahlte Kraft war. Xerxes bekam, wenn alles glatt verlief, zwei Mark pro Abend und freie Verpflegung. Doch sei zugegeben, daß auch seine Kollegen nicht mehr bekamen. Denn der Direktor litt mit eherner Beharrlichkeit unter der Ungunst der Zeiten.

Eines Tages stellte er die Zahlungen ganz ein, über welche unzarte Anmaßung die Artisten allgemein entrüstet waren. Der Direktor gab zwar seinem lebhaften Bedauern Ausdruck, doch keine ausreichenden Garantien dafür, wie er die Gagen nachzuzahlen gedachte. Deshalb wurde er genötigt, in Konkurs zu gehen.

Die Menagerie kam zur Versteigerung. Sechs dressierte Pferde und ein kluger Esel ergeben aber keine Summe, die der rückständigen Gage von zehn Artisten gleichkommt. Drei sollten leer ausgehen. Doch welche drei? Jeder einzige wies die Zumutung, freiwillig zu entsagen, auf das entschiedenste zurück. Da kam dem künstlerischen Leiter, dessen Eigenschaft es war, an Ideen zu kranken, ein angeblich erlösender Gedanke. Er schlug vor, die Auszahlung in alphabetischer Reihenfolge vorzunehmen.

Gesagt, getan. Die Artisten bis zum Buchstaben T gelangten in den Genuß der Gage. Die drei übrigen zogen mit leeren Händen davon, nämlich: Wanda, die Taubenkönigin, Xerxes, der stärkste Mann der Welt und Zola, das Wunder der Magie.

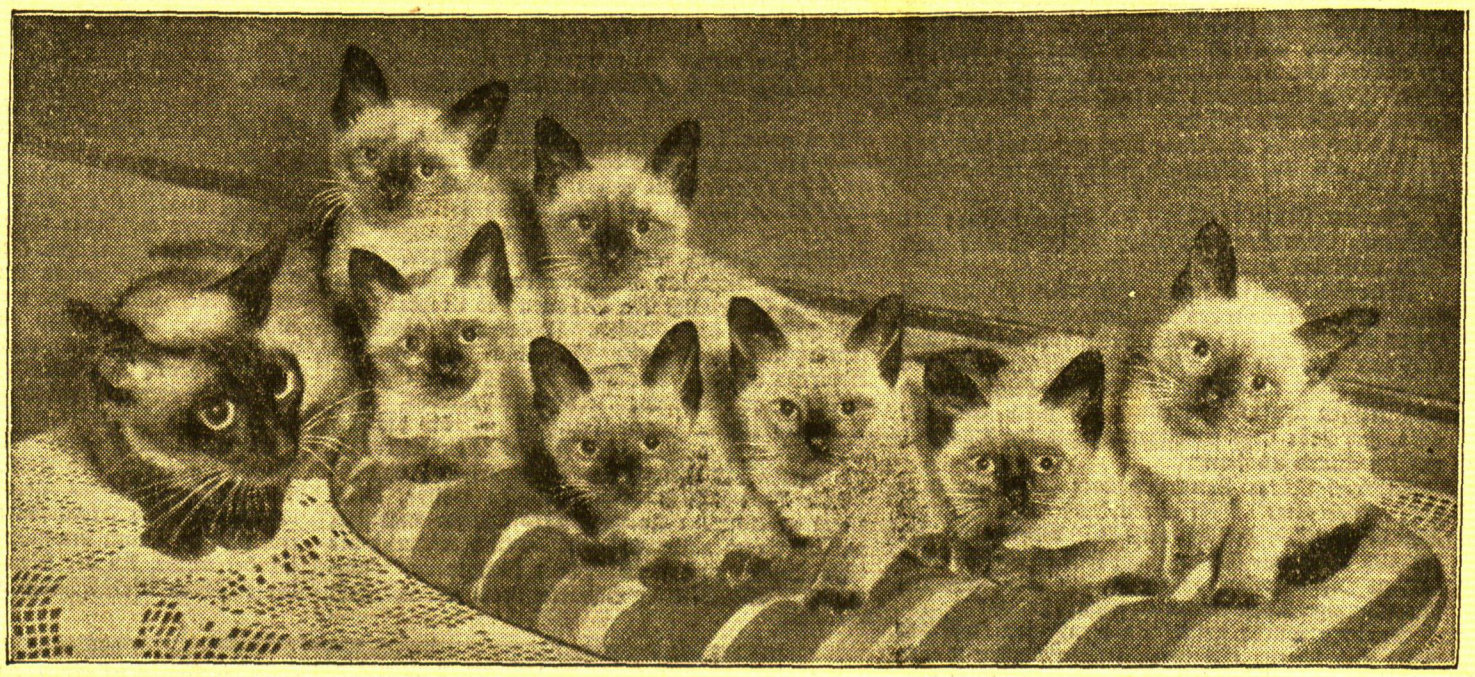
Das Ensemble verstreute sich in alle Winde. Wanda flog mit ihren Tauben zum paritätischen Stellennachweis. Der künstlerische Leiter gab ein Inserat auf und bekam trotzdem kein Engagement, nur Xerxes erhielt gleich mehrere. So jonglierte er mit begrüßenswertem Glück sich und seine Granaten durch den Winter.

Obwohl es bekanntlich keine Wunder gibt, fand der Zirkusdirektor im nächsten Frühjahr jemand, der durchaus zehntausend Francs in eine Manege stecken wollte. Dem Mann konnte geholfen werden. Der Zirkusdirektor nahm das Geld und trommelte, vom Gründungsfieber übermannt, seine sämtlichen Kräfte zusammen.

Auch Xerxes wurde um sofortige Zusage gebeten. Da ein Wanderzirkus im Sommer sehr erholsam ist, verpflichtete er sich gleich für die Dauer eines halben Jahres. Doch bat er, vorsorglich Achilles heißen zu dürfen.

Er durfte.

Leider hat der Zirkusdirektor bald zum zweiten Mal die Zahlungen einstellen müssen. Dem künstlerischen Leiter kam der erlösende Gedanke, die artistischen Kräfte wieder nach dem Alphabet zu befriedigen, jedoch aus Gründen der Gerechtigkeit diesmal von hinten anzufangen ...



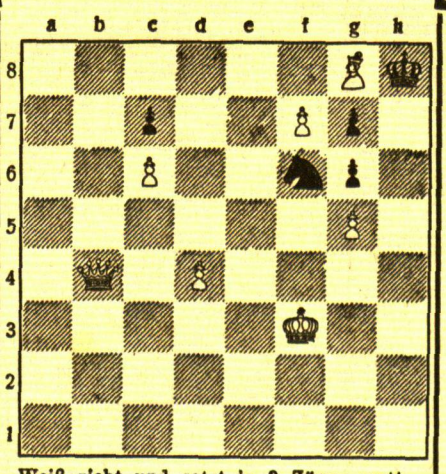
Alle haben gut aufgepaßt

Siamesenkatze mit ihren 2½ Monate alten sieben Jungen

Schach

GELEITET VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Aufgabe Nr. 219. — J. Berger.



Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 218.

W. Ludwig. Matt in 2 Zügen. Weiß: Kh5, Tb3, Th2, Lg8, Sf2 (5). Schwarz: Ka2, Tb2, La1, Sb1 (4).

1. Sf2—d1 S beliebig 2. Sd1—c3 matt; 1. ... Tb2—c2 (d2, e2, f2, g2, h2) 2. Tb3—c3 (d3, e3, f3, g3, h3) matt.

Partie Nr. 219. — Damengambit.

Die folgende Partie wurde in einem Wettkampf gespielt, den Kieninger mit 5½ : 2½ gewann.

Weiß: **Kieninger.** Schwarz: **Engels.**

1.	d2—d4	d7—d5
2.	c2—c4	e7—e6
3.	Sg1—f3	Sg8—f6
4.	Lc1—g5	Lf8—e7
5.	Sb1—c3	Sb8—d7
6.	e2—e3	0—0
7.	Ta1—c1	h7—h6

Bisher ist alles nach bewährten Mustern verlaufen. Ein solcher Bauernzug ist, wenn der Gegner noch nicht rochiert hat, immer riskant. Er gibt dem Gegner für einen Sturm mit dem g-Bauern eine Angriffsmarke.

8.	Lg5—h4	c7—c6
9.	Lf1—d3	a7—a6
10.	c4×d5	c6×d5

Weiß beherrscht das Feld e5, Schwarz aber nicht das Feld e4, ein bemerkenswerter Vorteil, den er sofort auswertet.

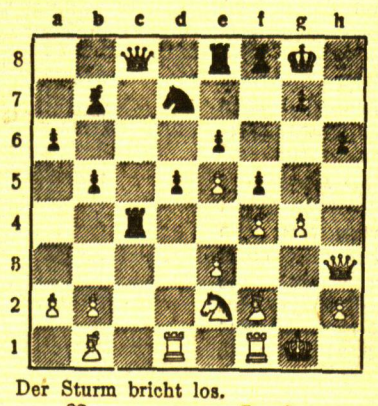
11.	Sf3—e5	Sd7×e5
12.	d4×e5	Sf6—d7
13.	Lh4—g3	b7—b5
14.	Ld3—b1	....

Die Dame soll die Möglichkeit haben, vor den Läufer zu treten.

14.	....	Lc8—b7
15.	Dd1—g4	Ta8—c8
16.	0—0	Tc8—c4
17.	Dg4—h3	Tf8—e8

Hier war d5—d4 nötig. Weiß verhindert jetzt diesen Zug und kann dann auf dem Königsflügel ungestört angreifen.

18.	Tc1—d1	Dd8—c7
19.	f2—f4	f7—f5
20.	Lg3—f2	Le7—f8
21.	Sc3—e2	Dc7—c8
22.	g2—g4!	....



Der Sturm bricht los.

22.	....	g7—g6
23.	Se2—d4	Tc4—c7
24.	Kg1—h1	Sd7—c5
25.	g4×f5	e6×f5
26.	Tf1—g1	....

Bauernverlust ist nicht mehr zu vermeiden, auf Kh7 käme S×f5

26.	....	Tc7—g7
27.	Dh3×h6	Te8—e6
28.	Td1—c1	....

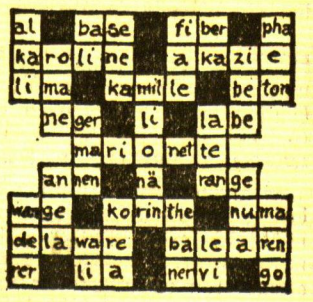
Der Springer d4 darf sich vorläufig nicht bewegen.

28.	....	Dc8—e8
29.	Dh6—h3	b5—b4
30.	Lf2—h4	Te6—b6
31.	Lh4—f6	Tg7—h7
32.	Dh3×f5	

Schwarz gab jetzt den aussichtslosen Kampf auf. Weitere Verluste sind nicht zu vermeiden.

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Silben-Kreuzwort-Rätsels



Auflösung des Leisten Rätsels

b a b h
e d e a
e r n e s t i n e
t l t n
a e i a

Auflösung der Rechen-Aufgabe:

— 179/358. —

Auflösung des Problems „Wanderlust":

Der Schlüssel zum Problem liegt in der kleinen Tafel links im Bilde. Danach liest man die Buchstabengruppen in der Diagonalrichtung von links nach rechts ab. Das ergibt alsdann:

„Durch deutsches Land im Sonnenschein
Zu wandern, was könnt' schöner sein?"

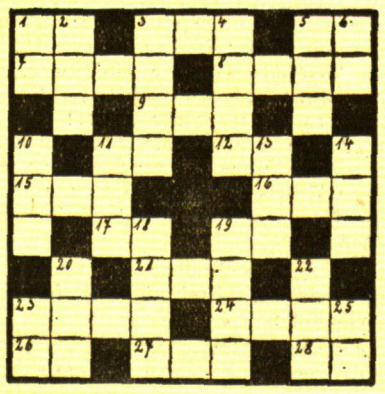
Auflösung des Auszieh-Rätsels

Dänemark Kommode Persien Ischl Hopfen Etapp e Tender.

— Dämmerschoppen. —

Rätsel-Aufgaben

Silben-Kreuzwort-Rätsel



Die Wörter bedeuten:

a) Von links nach rechts: 1. Fluß in Pommern. 3. Heeresabteilung. 5. Griechische Sagengestalt. 7. Italienischer Staatsmann. 8. Bewohner von Englisch-Ostindien. 9. Treulosigkeit gegen den Lehnsherrn. 11. Volksstamm. 12. Spanische Münze. 15. Kurze Jacke. 16. Stadt in Spanien. 17. Verzierung. 19. Weiblicher Personenname. 21. Nordamerikanischer Staat. 23. Ostafrikanisches Volk. 24. Feine Tonware. 26. Titularkönig von Neapel und Jerusalem. 27. Sarmatisches Nomadenvolk. 28. Verwandter.

b) Von oben nach unten: 1. Mitbegründer Roms. 2. Beleuchtungsstoff. 3. Andere Bezeichnung für Nadelhölzer. 4. Körperorgan. 5. Name aus der griechischen Sage. 6. Blume. 10. Rauschgift. 11. Heldin einer Wagnerschen Oper. 13. Stadt in Schleswig-Holstein. 14. Sinnbild männlicher Schönheit. 18. Weiblicher Personenname. 19. Inselgruppe im Bengalischen Meerbusen. 20. Schlingpflanze. 22. Ort im Freistaat Danzig. 23. Abschnitt des Korans. 25. Männliches Haustier.

Zitaten-Rätsel

1. Herz, mein Herz, was soll das geben? (Goethe).
2. Ein unnütz Leben ist ein früher Tod. (Goethe).
3. Beim Hammer ist viel Jammer. (Abraham a Santa Clara).
4. Das war kein Heldenstück, Oktavio. (Schiller).
5. Denn er ist der einzige seiner Art. (Lessing).
6. Unrecht Gut gedeihet nicht. (Sprüche Salomonis)
7. Des Menschen Zierrat ist der Hut. (Schiller).
8. Unbillig ist es, ohne Grund den schlechten Mann für redlich achten. (Sophokles).

Einem jeden der vorstehenden Zitate ist ein Wort zu entnehmen. Diese Wörter ergeben alsdann zusammen wieder ein Zitat, und zwar aus Schillers Maria Stuart.

Skat-Aufgabe

A (Vorhand) überbietet Null der Hinterhand durch Kreuz Handspiel auf folgende Karten:

kr B, p B, h B, kr A, kr 10, kr D, h D, h 8, h 7, k 10.

Er verliert dadurch, daß er zuviert, in der Hoffnung, daß ein Trumpf im Skat liege, kr D statt kr 10 vorspielt, mit 58 Augen. Bei regelrechtem Verfahren hätte er mit wenigstens 62 Augen gewonnen. B und C haben gleiche Augenzahl in den Karten, ersterer hat zwei Sieben und kein Pik. Im Skat liegen: h 10 und k A.

Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels? Wie wäre das Spiel in dem andern Falle verlaufen?

erste gab seine Schuld zu und belastete auch die übrigen. Nach dem Maß ihrer Beteiligung und ihren Vorstrafen wurden verurteilt der erste zu vier Monaten, der zweite und der dritte Angeklagte zu je drei Monaten und der vierte zu zwei Monaten Gefängnis. Dem letzten Verurteilten wurde Strafaussetzung auf drei Jahre bewilligt.

Ein renitenter Bettlerjunge. Ein 14jähriger Junge bettelte an einem Sonntag in der Nähe der katholischen Kirche. Ein Polizeibeamter wollte ihn festnehmen, er widersetzte sich energisch und das Publikum ergriff ganz unverständlicherweise für den Jungen Partei, wobei es zu unerquicklichen Szenen kam. Der Junge, der aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurde, war wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt angeklagt. Er war geständig. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Wochen Gefängnis.

Exemplarische Strafe für einen Fischdieb. In einer Nacht im Sommer v. Js. waren einem Fischer aus Karkelbeck etwa 20 Pfund Fische aus einem versenkten Fischkasten gestohlen. Der Fischer hatte sich gemerkt, daß einer seiner gefangenen Fische eine große Narbe hatte, an der er leicht zu erkennen war. Da anzunehmen war, daß der Dieb die Fische auf den nächsten Markt, das war Polangen, bringen wird, begab er sich dorthin, und siehe da, seinen mit der Narbe behafteten Fisch fand er wieder! Seine Nachbarssöhne aus Karkelbeck hatten ohne sein Einverständnis den Verkauf seiner Fische übernommen. Sie hatten sich auch dadurch auffällig gemacht, daß sie an der äußersten Ecke des Marktplatzes sich aufgestellt hatten. Im Termin bestritten beide Angeklagte energisch, die Fische gestohlen zu haben. Das Gericht hielt jedoch beide auf Grund der Beweisaufnahme für überführt. Dem einen Angeklagten, bei dem bereits Diebstahl im wiederholten Rückfall vorlag, wurden mildernde Umstände versagt. Er erhielt ein Jahr Zuchthaus; sein Bruder kam billiger davon, er wurde zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Wenn man Einspruch einlegt! Zwei Radaubrüder betrugen sich eines Abends in einem Gasthause in Schmelz sehr unnütz. Der Wirt verbot ihnen das Lokal, sie leisteten jedoch keine Folge, so daß die Polizei herbeigerufen wurde. Nun wurden die Beiden erst recht rabiat, der eine griff den Wirt an, schlug ihn mit der Faust und stieß mit Füßen nach ihm. Dieser erhielt einen Strafbefehl über zehn Wochen, der zweite einen solchen über einen Monat Gefängnis; der letztere war mit seiner Strafe zufrieden, der erstere hatte gerichtliche Entscheidung beantragt. Dies bekam ihm aber schlecht. Die Beweisaufnahme fiel sehr zu seinen Ungunsten aus. Das Gericht hielt für sein Betragen die Strafe von zehn Wochen nicht für ausreichend und verurteilte ihn zu vier Monaten Gefängnis.

Standesamt der Stadt Memel

vom 12. Mai 1934

Aufgeboten: Kaufmann Johann Matzeit von hier mit Besitzertochter Anna Meta Mierwald von Laugallen, kaufmännischer Angestellter Eduard Max Dittkrist von Ortelsburg mit Verkäuferin Hedwig Wohlgemuth von Groß-Girratischken, Kreis Niederung.

Eheschließungen: Arbeiter Martin Hermann Daukandt mit Stütze Marie Schlicht, Maschinist Franz Hermann Müller mit Johanne Margarete Schwanitz, ohne Beruf, sämtlich von hier.

Kirchenzettel für Memel

Ev.-luth. Gottesdienst Memel, Magazinstr. 1. Sonntag, 9.30 Uhr, deutsch. 1.30 Uhr litauisch. Alle herzlich eingeladen. Abromeit, Pfarrer.

Ev. kirchl. Gem. Fr.-Wilh.-Str. Nachm. 2 Uhr lit., 4 Uhr deutsch, Kibelka; 6 Uhr Jugendbund. Schmelz u. B.-Bitte 2½ Uhr nachm. (7798

Brief an das „Memeler Dampfboot"

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.

Um den 6 Uhr-Geschäftsschluß für Memel

Der breiteren Oeffentlichkeit ist bekannt geworden, daß die Industrie- und Handelskammer beschlossen hat, gegen eine Vorverlegung des Geschäftsschlusses Stellung zu nehmen. Dagegen tritt der Verband der kaufmännischen Angestellten (V. K. A.) dafür ein, für die Sommerzeit den 6 Uhr-Geschäftsschluß durchzuführen. Im Interesse des immerhin großen Angestelltenkreises in Memel wäre es zu begrüßen, wenn das kaufende Publikum sich für den 6 Uhr-Geschäftsschluß einstellen würde.

Leider kann man oft beobachten, daß es Damen gibt, die Tags über „keine Zeit" haben! Erst wenn sie dann um ½7 Uhr abends vom Sandkrug kommen, besinnen sie sich auf ihre Einkäufe. Von den männlichen und weiblichen Angestellten in den Geschäften wird verlangt, daß sie bei einer Temperatur von 30° Celsius täglich 9—10 Stunden hinter dem Ladentisch stehen und zu jedem Kunden, ob der betreffende etwas kauft oder nicht, ein recht freundliches Gesicht machen! Denn zwischen Verkaufen und „einen Kunden zufrieden stellen" besteht ein großer Unterschied! Es gibt Kunden, welche sich Berge von Waren vorlegen und sich noch gut beraten lassen und dann, ohne etwas gekauft zu haben, in das nächste Geschäft gehen.

Um 7 Uhr sollen die Verkaufsgeschäfte geschlossen sein. Bis der letzte Kunde den Laden verläßt, ist es aber meistens später. Für die kaufmännischen Angestellten ist hiermit der Arbeitstag noch lange nicht zu Ende. Jetzt erst beginnt das Sortieren, Wegpacken, Auspacken und Auszeichnen der neuangekommenen Ware und manches andere mehr. Bis ein großer Teil der Angestellten dann dazu kommt, das Geschäft zu verlassen, ist es bedeutend später als 7 Uhr geworden.

Haben die kaufmännischen Angestellten nicht auch Anspruch darauf, abends früher nach Hause zu kommen und sich zu erholen? Kein kaufmännischer Angestellter im offenen Verkaufsgeschäft wird eine durchgehende Dienstzeit von 7—2 Uhr oder von 8—3 Uhr verlangen. Aber eine Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends dürfte allen kaufenden Kreisen in Memel bestimmt genügen.

Die kaufmännischen Angestellten in den offenen Verkaufsgeschäften rechnen darauf, daß das kaufende Publikum der nur berechtigten Bestrebung für den 6 Uhr-Geschäftsschluß ihre Unterstützung nicht versagen wird. Besorge jeder seine Einkäufe in den Geschäftsstunden vor 6 Uhr, um so dazu beizutragen, daß auch dem Verkaufspersonal „Kraft durch Freude" geschaffen werden kann.

Der Saatenstand im Memelgebiet Anfang Mai

Der Stand der Wintersaaten ist zufriedenstellend

Der Witterungsverlauf in den vergangenen Wintermonaten war im allgemeinen recht milde, nur an ganz vereinzelten Tagen waren strenge Fröste, namentlich im Dezember, zu verzeichnen. Im großen und ganzen haben die jungen Saaten den Winter trotz Fehlens einer beständigen Schneedecke schadlos überstanden. Aus fünf Bezirken wurde gemeldet, daß ganz geringe Flächen mit Wintergetreide (2—5 %) ausgewintert wären. Die im Frühjahr bei öst- und nördlichen Winden aufgetretenen Nachtfröste haben stellenweise auf Saaten und Klee ungünstig eingewirkt, besonders sind die unter Stauwasser gewesenen Saaten durch die Nachtfröste geschädigt. Die Auswirkungen der Nachtfröste werden erst im Laufe des Mai in Erscheinung treten. Im Berichtsmonat war die Niederschlagsmenge gering.

Ueber den Stand der Wintersaaten lauten die Beurteilungen durchweg zufriedenstellend. Winterroggen ist im Gebietsdurchschnitt gegen Anfang Dezember 1933 um 0,2 Punkte schlechter begutachtet und steht mit der Note „gut bis mittel". Im Mai 1933 war sein Stand 0,3 Punkte „besser als mittel" bewertet. Winterweizen hat gegen Dezember des Vorjahres seinen Stand um 0,2 Punkte eingebüßt, er steht 0,4 Punkte „besser als mittel". Der Stand des Klees ist mit „gut bis mittel" eingeschätzt, während er im Mai des Vorjahres mit der Note „mittel" bewertet wurde. Wiesen stehen 0,1 Punkt unter und Weiden 0,1 Punkt über mittel.

Mit der Frühjahrsbestellung konnte in diesem Jahre, da das Wetter sehr günstig und beständig war, schon recht frühzeitig begonnen werden. Beim Sommergetreide ist die Aussaat zumeist glatt vonstatten gegangen und war gegen Ende April zum größten Teil beendet. Infolge der allgemein günstigen Wachstumsbedingungen laufen die Sommersaaten gut und schnell auf. Das Pflanzen der Kartoffeln ist jetzt überall im vollen Gange.

Als Düngemittel für die Frühjahrsbestellung kamen meistens nur Stalldünger, der genügend vorhanden war, in Anwendung, während künstliche Düngemittel wegen der schlechten Wirtschaftslage verhältnismäßig sehr wenig benutzt wurden. Auch wird darüber geklagt, daß die Preise für Kunstdünger in keinem Verhältnis zu den niedrigen Preisen für landwirtschaftliche Produkte stehen.

Ein Mangel an Brot-, Saat- und Futtergetreide ist zum Teil in den Bezirken vorhanden, wo hauptsächlich Hackfrüchte angebaut werden, oder wo Wiesen und Weiden die Hauptnutzfläche bilden. In den meisten Bezirken ist ein Ueberschuß an Getreide, vor allem an Roggen und Hafer vorhanden.

Arbeitskräfte sind im allgemeinen bei der Landwirtschaft genügend vorhanden. Vereinzelt wird jedoch berichtet, daß jährliches Dienstpersonal, vor allem Dienstmädchen, noch fehlen. An Tagelohn mit Verpflegung wurde im Durchschnitt gezahlt: für einen Arbeiter 2,80 Lit, für eine Arbeiterin 2,05 Lit und ohne Verpflegung für einen Arbeiter 4,20 Lit und für eine Arbeiterin 3,20 Lit. Im April des Vorjahres waren die Löhne mit 20—40 Cent höher.

Begutachtungsziffern (Noten): 1 = sehr gut, 2 = gut, 3 = mittel (durchschnittlich), 4 = gering, 5 = sehr gering.

Kreis	Fruchtarten					
	Winterroggen	Winterweizen	Klee einjährig.	Klee zweijährig.	Wiesen	Weiden
Memel-Stadt	2,5	2,5	2,5	3,0	3,0	3,0
Memel-Land	2,5	2,7	2,3	3,1	3,3	3,2
Heydekrug	2,6	3,0	2,6	3,0	3,1	2,9
Pogegen	2,4	2,5	2,2	2,8	2,9	2,6
Memelgebiet	2,5	2,6	2,4	2,9	3,1	2,9
Dagegen Dezember 1933	2,3	2,4	2,7	2,7	—	—

Memelgau

Kreis Memel

* **Kairinn,** 12. Mai. [Kirchenvisitation.] Am nächsten Donnerstag, dem 17. Mai, findet hier die diesjährige Kirchenvisitation des Herrn Generalsuperintendenten Obereigner statt. Der deutsche und litauische Gottesdienst beginnen vormittags um 9 Uhr.

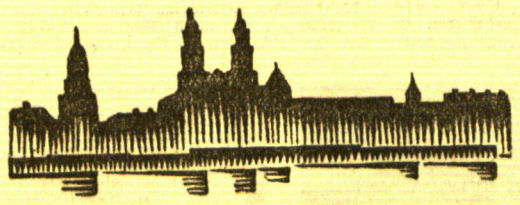
zr. **Lankuppen,** 12. Mai. [Torfverpachtung.] Freitag vormittag verpachtete die Oberförsterei Klooschen in Lankuppen im Gasthause Erschler die diesjährige Torfnutzung im Schwenzeler Moor und zwar im Kischker und Kalwischker Stich. Es hatten sich eine beträchtliche Anzahl Interessenten eingefunden, die wohl infolge der allgemeinen schlechten wirtschaftlichen Lage nicht solche hohe Gebote abgaben wie in den früheren Jahren. Für eine Stichfläche wurde je nach Lage und Qualität bis 9 Lit bezahlt. — In einer der letzten Nächte wurden in Launen eine Anzahl Mutterschafe und Lämmer, die sich auf der Weide befanden, von umherstrolchenden Hunden angefallen. Einige Schafe gerieten auf der Flucht vor den Hunden in einen Teich und ertranken. Der Eigentümer der Hunde ist noch nicht bekannt.

Kreis Heydekrug

ll. **Jugnaten,** 12. Mai. [Viehverladung.] Dieser Tage wurden hier 57 Schweine durch die „Lietuvos Eksportas" aufgekauft. Für Baconschweine wurden die festgesetzten Preise, für Fettschweine wurden 45—50 Cent je Pfund Lebendgewicht gezahlt.

Kreis Pogegen

n. **Coadjuthen,** 12. Mai. [Fahrraddiebstahl.] Mittwoch abend hatte der Fleischbeschauer R. sein Fahrrad vor einem Geschäftshaus stehen lassen und sich in das Geschäftslokal begeben. Nach kurzem Aufenthalt verließ er das Geschäft und mußte die Feststellung machen, daß sein Fahrrad inzwischen entwendet worden war. Es handelt sich um ein noch gut erhaltenes Fahrrad im Werte von etwa 150 Lit. Allem Anschein nach treibt hier ein Fahrradmarder sein Unwesen, da in letzter Zeit sich schon mehrere Fahrraddiebstähle ereignet haben.



Kaunas, 12. Mai

h. **Zum Direktor des Schwentoje-Hafens** ist der Beamte des Finanzministeriums Leonas Ramanauskas ernannt worden. Herr Ramanauskas tritt sein neues Amt am 1. Juni an.

h. **Beim Blumenpflücken vom Nachbarn erschossen.** Zu einem recht bedauerlichen Vorfall kam es in einer der letzten Nächte auf der Kirchenstraße in Kaunas. Ein gewisser Paulenas, von Beruf Schuhmacher, kehrte zu mitternächtlicher Stunde heim und wollte im Garten seines Nachbarn schnell im Vorbeigehen noch ein paar Blumen pflücken. Die Hausbewohner, die jemanden im Garten herumrumoren hörten, dachten, es seien Diebe oder Einbrecher am Werk und begannen sofort auf die verdächtige Person zu schießen. Von einem schweren Brustschuß getroffen, sank Paulenas zu Boden. Er wurde sofort ins Krankenhaus überführt, wo er hoffnungslos darniederliegt. Es war sicherlich von Paulenas nicht recht, in einem fremden Garten, und sei es auch in dem des befreundeten Nachbarn, Blumen zu pflücken, noch viel weniger aber hatte der Gartenbesitzer das Recht, in so rücksichtsloser Weise sofort vorzugehen.

h. **Bautätigkeit.** Im Monat April erteilte die Stadtverwaltung ungefähr 100 Baugenehmigungen. Davon entfallen auf massive Steinhäuser 6 Genehmigungen, auf hölzerne Wohnhäuser 23, auf massive Gebäude, aber nicht für Wohnzwecke 11, für gleiche aber aus Holz 17 und der Rest auf Umbauten.

h. **Zigeuner bestehlen einander.** Die Zigeunerin St. erstattete dieser Tage bei der Polizei Anzeige, daß ein anderer Zigeuner ihr Pferdchen gestohlen habe. Es muß schon schlecht ums Gewerbe bestellt sein, wenn die Zigeuner nun auch einander selbst bestehlen.

h. **Selbstmord.** Ein gewisser J. verübte in dem Vorort Schanzen bei Kaunas Selbstmord durch Erschießen. Er hielt sich den Revolver in den Mund und drückte los. Die Kugel drang in den Schädel ein, so daß eine Rettung nicht mehr möglich war. Kurz nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb er.

*

Wilder Autofahrer

In einer der letzten Nächte sollte ein für Belgien bestimmter Transport Pferde von Tauroggen nach Pogegen zur Verladung gebracht werden. Die Tiere waren aneinander gekoppelt und wurden von einem auf dem ersten Pferde sitzenden Reiter geführt und beaufsichtigt. Kaum hatte der Transport die dicht bei Tauroggen befindliche Jura-Brücke erreicht, als sich ein leichtes Lastauto mit großer Geschwindigkeit näherte. Der Reiter versuchte, durch Schreien und Winken den Autolenker auf den Transport aufmerksam zu machen. Dieser fuhr jedoch mit unverminderter Geschwindigkeit weiter, riß den Reiter und sein Pferd sowie ein zweites Tier nieder und fuhr, ohne sich um den schwerverletzten Mann und die Tiere zu kümmern, weiter. Der Brückenwärter versuchte noch, das Auto aufzuhalten, mußte aber rasch zur Seite springen, um nicht ebenfalls überfahren zu werden. Ein Teil der wildgewordenen Pferde, die sich außerhalb der Brücke befanden, stürzte einen Abhang hinunter, der schwerverletzte Reiter lag bewußtlos neben dem übel zugerichteten Tier, auf dem er ritt, ein zweites Pferd war tot. Der verletzte Mann wurde sofort ins Krankenhaus gebracht und dort operiert.

Ostpreußen

Dorf am Haff ohne Wasser

Folgen der Trockenheit

Die ältesten Einwohner des Fischerdorfes Inse am Haff können sich auf einen so außergewöhnlich niedrigen Wasserstand zu dieser Jahreszeit nicht entsinnen. Der Paitstrom ist am Osteingang des Dorfes so versumpft, daß er nicht einmal von Stromkähnen passiert werden kann. Um wenigstens für das Vieh Wasser zu bekommen, hat man tiefe Löcher in den Sumpf gebuddelt; das Wasser für den Haushalt muß mehrere hundert Meter weit getragen werden. Trinkwasser gibt es im Ort überhaupt nicht. Monatelang wurden vor einigen Jahren am Haff Bohrversuche unternommen.

Die Ausfahrt zum Haff ist bei dem niedrigen Wasserstand auch so stark versandet, daß sie von beladenen Fahrzeugen nicht benutzt werden kann. Eine frühere Notausfahrt auf der Südseite, der sogenannte Schlund, ist schon seit Jahren zugewachsen. Der geschäftliche Verkehr wird durch diese einzig dastehenden Wasserverhältnisse sehr in Mitleidenschaft gezogen. Das Riff draußen am Haff, das sonst nur im Hochsommer stellenweise hervorragt, ist mehrere Kilometer vollkommen trocken und gleicht einem Badestrand. Zwischen Riff und Rohr, wo sonst die Wenterfischer einen lohnenden Erwerb fanden, mißt man jetzt nur 10 bis 20 Zentimeter Wasserstand. Wie verlautet, soll in diesem Sommer der versumpfte Paitstrom in passierbaren Zustand versetzt werden.

Aus dem Radioprogramm für Montag

Kaunas (Welle 1948). 17,50: Schallplattenmusik. 18: Gesang. 19,30: Messe aus der Basilika. 20,20: Gesang. 21: Kammermusik. 21,55: Konzert.

Königsberg (Welle 222). 6: Frühturnstunde. 6,20: Morgenmusik. 8: Morgenandacht. 8,30: Gymnastik für die Frau. 9,10: Turnen für das Kleinkind. 11,30 und 13,05: Konzert. 15,15: Bücherschau. 15,30: Werkarbeitsstunde für Mädel. 16: Nachmittagskonzert. 17,50: Stunde der Stadt Danzig (Die Danziger Handelsflotte von der Hansa bis zur Gegenwart). 18,25: Klaviermusik von L. v. Beethoven. 19: Mütter schreiben an ihre Söhne (Briefe an J. G. Herder u. a.). 19,30: Zeitgenössische Musik. 20: Wetter, Nachrichten. 20,15: Stunde der Nation: Vom Fichtelgebirge zur Schneekoppe (Eine Hörfolge). 21: Ein bunter Abend fährt durch die Provinz. Das Mikrophon besucht die Hörer in Tilsit. 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22,30: Nachtkonzert.

Deutschlandsender (Welle 1571). 10,10: Photolehrgang: Die Kamera entdeckt Urväterhausrat. 12,10 und 14: Mittagskonzert. 15,15: Für die Frau (Ein gehäkelter Sommerhut u. a.). 15,40: Werkstunde für die Jugend: Ein Freiland terrarium wird gebaut. 16: Konzert. 17: Bücherstunde. 17,15: Vortrag: Das deutsche Erdöl (J.) 17,30: Deutscher Luftverkehr (Hörbericht). 17,50: Lustige Schallplattenstunde. 19: Im Kohlenpott (Hörbericht aus Zechen und Gruben). 20,15: Stunde der Nation. 21: Wunschkonzert. 21,40: „Schiller lebt", Vortrag. 22,30: Frauenturnen.

Berlin (Welle 356,7). 16, 21, 22: Konzert.

Breslau (Welle 315,8). 17,55: Vortrag: Das Meer als Gestaltungsfaktor der Völker und Staaten. 19: Heiteres Konzert. 21: Bittere Pillen und heitere Musik. 22,40: Nachtkonzert.

Hamburg (Welle 331,9). 18: Tanz-Tee. 19: Glühend in Lieb' und Haß (Konzert). 21: Marschpotpourri. 23: Tanzmusik.

Köln (Welle 455,9). 19, 22,20 und 23,30: Konzert.

Leipzig (Welle 382,2). 18,20: Militärkonzert. 21: Volkslieder. 22,40: Werke lebender österreichischer Komponisten.

München (Welle 405,4). 19: Die Regensburger Domspatzen singen Volkslieder. 21: Eine Stunde Volksmusik. 23: Barocklieder für Tenor und Konzert für Orgel und Blasorchester.

Wien (Welle 506,8). 19,10: Blinde Komponisten. 20,35: Arien und Duette. 22,25: Tanzmusik.

UNTER GARANTIE

werden Ihre

SOMMERSPROSSEN

Pickel, Runzeln und andere Hautunreinheiten endgültig nur durch

Metamorfosa „Sanitas" Krem beseitigt

Deutsche Auswahlelf schlägt englische Berufsspieler 5:2

Das erste Uebungsspiel einer deutschen Auswahlmannschaft gegen die englischen Berufsspieler von „Derby County" wurde am Himmelfahrtstage in Frankfurt am Main zu einem großen Erfolg. Rund 25 000 Zuschauer konnten im schönen Frankfurter Stadion einen auch in der Höhe von 5:2 (3:2) verdienten Sieg der deutschen Mannschaft feiern.

Der große Erfolg darf nicht zu der irrtümlichen Ansicht führen, daß Deutschland schon jetzt für die Weltmeisterschaft, zu deren Vorbereitung die vier abgeschlossenen Spiele von „Derby County" ja in erster Linie dienen, bestens gerüstet ist. Einzig richtig war nur die eingeschlagene Taktik der deutschen Mannschaft, die die Engländer nie flüssig zum Spiel kommen ließ. In dieser Beziehung war Münzenberg unermüdlich als Zerstörer tätig, dafür konnte er aber für den Aufbau herzlich wenig leisten. Jakob im Tor machte keinen Fehler. Der Regensburger Riese ist zur Zeit gut in Form. Der linke Verteidiger Busch war nicht ballsicher genug, dagegen zeigte sein Nebenmann Haringer wohl die größte spieltechnische Reife. In der Läuferreihe begann Janes unsicher, später hatte sein Spiel wieder Format, Gramlich stand links auf einem ungewohnten Posten und zeigte nicht entfernt seine sonst gewohnte gute Leistung. Die angenehmste Entdeckung des Spiels war der Mannheimer Siffling, der als Läufer und Stürmer zugleich die Hauptarbeit für den Angriff verrichtete. Neben ihm bestätigte Conen-Saarbrücken seine schon garantiert gute Klasse. Ausgezeichnet war auch Lehner, dagegen fiel der linke Hamburger Flügel Noack-Politz stark ab. Wohl die beste Lösung wäre ein Angriff mit Lehner-Hohmann-Conen-Siffling-Kobierski. Doch darüber werden die weiteren Spiele von „Derby County" am 13. Mai in Köln, am 16. Mai in Düsseldorf und am 18. Mai in Dortmund Aufschluß geben.

Nach mehreren guten Torgelegenheiten der Deutschen konnten die Gäste in der 16. Minute ziemlich überraschend durch den Halbrechten das Führungstor erzielen. Nach einer Viertelstunde zog Lehner nach einer prächtigen Vorlage von Siffling gleich. Zwei Minuten später verwandelte Noack einen weiten Schlag von Haringer zum zweiten Treffer, und knapp danach war wieder Lehner erfolgreich, doch wurde dieser Treffer vom Schiedsrichter nicht anerkannt. Aber in der 40. Minute ging Conen von der Mitte aus durch und holte das dritte Tor heraus, während Derby County kurz vor dem Pausenpfiff noch auf 3:2 herankommen konnte. — Nach dem Wechsel konnten die Deutschen ihr schon flottes Tempo noch steigern. Einen Elfmeter ließen die Engländer aus. Der wundervoll täuschende Conen schoß das vierte Tor und in der 29. Minute schloß Noack einen feinen Angriff mit dem fünften Tor ab.

Weitere Fußball-Ergebnisse:

Mitteldeutschland: „Guts Muts"-Dresden gegen Stuttgarter Kickers 3:0.

Oesterreich: Pokal-Endspiel Admira gegen Rapid Wien 8:0.

Schweiz: Züricher Grashoppers Zürich gegen V. f. R. Mannheim 5:2 (5:0).

F. C. Basel gegen Freiburger F. C. 1:2. Nordstern Basel gegen Blues Star-Zürich 1:0 (Meisterschaft).

Amsterdam: Länderspiel Holland-Frankreich 4:5 (4:4).

Straßburg: Frankreich gegen Oesterreich-Amateure 3:2 (1:0).

Frankreich: Racing Paris gegen Manchester City 1:3.

Lille: Frankreich B gegen Holland B 2:1.

„Schönen Frauen — Zutritt verboten!"

Aus den Erinnerungen eines Zirkusmannes ● Von A. H. Kaber

Zweite Fortsetzung*)

Henrys Entschluß stand fest: er würde morgen wirklich aufhören. Er durfte es; denn heute war der letzte Tag des ersten Kontraktes gewesen, und Ernaki hatte noch keinen neuen mit ihm abgeschlossen. Obwohl er mit dem Zirkusdirektor schon einig war; das wußte Henry.

Am nächsten Abend ging er in den Zirkus; aber nicht in seine Garderobe. Er setzte sich in den Zuschauerraum und wartete, was nun werden würde. Die Todesschleife wurde aufgebaut wie immer. Ernaki lief umher und beaufsichtigte den Aufbau. — Er denkt wahrhaftig: ich komme wie immer! dachte Henry. — Die Einleitungsmusik spielte länger als sonst. Ernaki verschwand hinter der Gardine — die Musik spielte noch immer; nun wird gleich der Regisseur in die Manege kommen und verkünden, daß leider die Nummer ausfallen müßte, lachte Henry in sich hinein. —

Dann aber erbleichte er: die Gardine wurde auseinandergerissen — und Edith sprang in die Manege.

Henry saß noch immer wie versteint. Schon stand Edith hoch oben auf dem Abfahrtspodium, die Musik brach ab. Der Wagen wurde zu Edith hinaufgewunden. Henry sprang auf, drängte nach vorn — — „Halt! Halt!" wollte er schreien. Aber kein Laut kam ihm aus der trockenen Kehle.

Mit unheimlichem Geratter sauste der Wagen mit Edith abwärts — in die erste Kurve — durch die Schleife, stand Kopf, drehte sich in die nächste Schleife, übersprang die offene Stelle, polterte. Ein Schrei, tausendstimmig. Unten: ein kleiner Trümmerhaufen — zerbrochenes Holz — zerbrochene Glieder. Schon war Edith aus der Manege getragen, die Musik spielte wieder.

„Tot — auf der Stelle tot!" schrie Henry, als er hinter die Gardine kam.

Noch in derselben Nacht verließ Henry Paris. Fliehend — aber sein Gewissen schrie: Mörder!

III.

Die Fee auf den Gläsern

„Was Ihnen Slims von Edith in der Todesschleife erzählt hat, stimmt," sagte unser Direktor Sawade, „er hat dabei nur die Hauptsache verschwiegen: sich selbst nämlich — — —"

„Sich selbst —? Er spielte also eine Rolle dabei —?" unterbrach ich gespannt.

„Die Hauptrolle!" nickte Sawade," er selbst war Henry. — Bald danach habe ich ihn in Rußland getroffen. Er war dort eine merkwürdige Figur. Fragen Sie ihn doch mal: ob er Ihnen die Geschichte von der Fee auf den Gläsern erzählen will." Das sagte Sawade mit seinem eigentümlichen Lächeln, hinter dem meist irgend etwas steckt.

Das war auch diesmal der Fall. Denn als ich nachher Slims in seiner Requisitenkammer aufsuchte und meinen Wunsch nach der Geschichte von der Fee auf den Gläsern vorbrachte, fuhr er mit einem solchen Donnerwetter auf mich los, daß ich zur Salzsäule erstarrte.

Plötzlich brach er in lautes Gelächter aus. — „So wie Sie jetzt dastehen — so verdattert — so unsagbar blöde —, so habe ich damals auch dagestanden!" rief er und lachte wieder los. Empört wollte ich mich zurückziehen. Der Mann war ja verrückt! Wie hätte er auch sonst über seiner Tür dies Schild „Schönen Frauen — Zutritt verboten!" anbringen können!

Aber er hielt mich zurück, zog mich auf einen Stuhl. „Also ich will Ihnen die Geschichte von der Fee auf den Gläsern erzählen," sagte er, „sie liegt ja nun auch schon länger als vierzig Jahre zurück: Also hören Sie:

Der Clown mit dem Volkslied

Was, meinen Sie, tut ein junger Zirkusmann, wenn er ein schweres Erlebnis gehabt hat, also etwa mit zusah, wie das Mädchen, das er geliebt hat, zu Tode stürzte? — Er wird Clown! — Clowns sind durchweg Leute, die vorher etwas anderes waren und nach irgendeiner Enttäuschung umsattelten. Vielleicht wollen sie durch das Gelächter, das sie allabendlich in der Manege umbraust, den Schmerz in ihrem Herzen betäuben — vielleicht kommt ihnen wirklich das ganze Leben lächerlich vor, kurz: Clown, Spaßmacher mit Weh im Herzen ist keine Seltenheit.

Ein solcher Clown also arbeitete um 1890 in Rußland. Er hatte eine Nummer, mit der er damals beim Publikum immer Applaus kriegte: er spielte auf abgestimmten Gläsern ein russisches Volkslied. Keine schwere Sache, aber den Leuten gefiel sie. Wahrscheinlich trug dazu auch die Person des Clowns bei: er war ein hübscher, schlanker Bursche, mit feurigen Augen, mit eleganten Bewegungen.

In Moskau wurde dem jungen Clown sein Aussehen zum Verhängnis: eine Dame verliebte sich in ihn. Es war die Tochter eines hohen Offiziers, bildhübsch und steinreich. Ungeniert — wie ein Mädchen, das gewöhnt ist, jeden Wunsch sofort erfüllt zu sehen — ließ sie dem Clown durch einen Diener mitteilen, sie habe Gefallen an ihm gefunden und wollte mit ihm in einem vornehmen Nachtrestaurant speisen. „Ich habe allein zu essen! Ich brauche keine Einladung!" schrie der Clown den Bediensteten an.

Felicitas verliebt sich

Felicitas aber — so hieß die Generalstochter — ließ nicht locker. Täglich fand der Clown in seiner Garderobe Geschenke mit zärtlichen Begleitschreiben, täglich saß Felicitas in der Vorstellung und lächelte dem Artisten zu. Nach einer Woche packte er alle Geschenke zusammen, schrieb dazu einige Zeilen, in denen er sich weitere Zuwendungen verbat, und schickte das Ganze durch einen Boten in die Wohnung des Generals.

Am nächsten Morgen schon wurde der Clown von der Polizei benachrichtigt: er habe Moskau sofort zu verlassen und dürfe sich im Umkreise von hundert Kilometer nicht aufhalten. Er wollte Einspruch erheben, aber der Zirkusdirektor riet ihm davon ab, empfahl vielmehr, möglichst schnell und unauffällig zu verschwinden. Der Clown packte also seine Requisiten ein, vor allem die abgestimmten Gläser, auf denen er das beliebte Volkslied zu spielen pflegte, und fuhr nach Kasan, — wo wie er wußte — ein Zirkus gastierte.

Der Clown hatte Glück: die Zirkusgesellschaft, die in Kasan in einem riesigen Holzbau ihre Vorstellungen gab, machte ein glänzendes Geschäft, und der Direktor konnte es sich leisten, den neuen Artisten unbesehen einzustellen. Bei seinem Debüt bekam er reichlichen Beifall. Am nächsten Abend wurden ihm sogar, als er sein Volkslied auf den Gläsern beendet hatte, Zigaretten, Süßigkeiten und andere kleine Geschenke in die Manege geworfen. Die Russen waren ja das dankbarste Publikum, das ein Artist sich überhaupt wünschen konnte, und mancher wurde im wahren Sinne des Wortes mit Gold und Edelsteinen überhäuft.

In der letzten Woche des Gastspiels fand eine Programmänderung statt: eine neue Artistin debütierte mit Stehtrapez.

„Kennen Sie diese Arbeit?" unterbrach Mister Slims seine Erzählung. Ich verneinte.

„Also," fuhr er fort, „das ist folgendermaßen: Auf einem Trapez, das hoch oben hängt, stellt die Artistin allerhand Posen — während das Trapez steht oder gleichmäßig schwingt —, und zum Schluß zieht sie einen Stuhl herauf, den sie auf das Trapez stellt, um sich dann daraufzusetzen. Diesen Trick kann man dadurch steigern, daß man den Stuhl auf zwei Gläser aufsetzt. Ganz raffinierte Artisten lassen zuerst einige dieser Gläser zerbrechen, wenn sie sich auf den Stuhl setzen.

Die Dame im Stehtrapez

So arbeitete also auch die neuengagierte Artistin im Zirkus zu Kasan. Sie hatte einen kolossalen Beifall; denn erstens sah das zierliche, rotblondgelockte Persönchen im weißen Trikot entzückend aus, und zweitens „verkaufte" sie ihren Haupttrick ausgezeichnet: sie ließ erst mindestens ein Dutzend Gläser zerbrechen, ehe sie in ihre Stuhlbalance kam. Jeder Fachmann, der genau hinsah, konnte freilich feststellen, daß der Trick „nicht reell" war; denn die ersten Gläser waren schon angebrochen, und die letzten schnappten derartig in ein Scharnier ein, daß der Stuhl absolut festsitzen mußte. Aber das Publikum raste.

Und auch der Clown raste! — Ihm nämlich wurde durch diese neue Kollegin seine ganze Arbeit kaputt gemacht. Sie arbeitete kurz vor ihm und wurde als besondere Attraktion vom Stallmeister angekündigt als „Die Fee auf den Gläsern". Wenn nun bald danach der Clown mit seinen Gläsern in der Manege erschien, erhob sich im Publikum höhnisches Gelächter, und Zurufe erklangen: „Er kommt mit den zerbrochenen Gläsern —!" Der Clown verstand zuerst nicht recht, was die Leute eigentlich wollten, nickte ihnen freundlich zu, worauf das Gelächter anwuchs. Das Volkslied auf den abgestimmten Gläsern ging dann vollends zum Teufel. Die Leute sangen mit, aber in der Absicht, den Artisten zu stören und zu verwirren, sie gröhlten, pfiffen, brüllten — und in einem Höllenspektakel, wobei der arme Clown völlig verzweifelt dastand, endigte die Nummer.

Aber ein Clown soll doch Gelächter entfesseln?" unterbrach ich Mister Slims.

Gewiß — fuhr er fort —, aber Clown und Clown ist ein großer Unterschied. Sie müssen nicht nur an die Exzentriks von heute denken, sondern an den eleganten, feinen Clown im Seidenkostüm, der sein Publikum durch nette Wortwitze, graziöse Sprünge, originelle Musik gewinnen will, immer vornehm bleibt. So einer war also auch der junge Clown in Kasan. Er hätte auch zu derben Burlesken schwerlich getaugt, weil er — wie schon erwähnt — die Trauer um den Tod eines geliebten Mädchens im Herzen trug.

Die größte Lachnummer, die je da war

Als sich die Skandalszenen bei seiner Arbeit wiederholten, bat der Clown den Zirkusdirektor, ihn doch vor der Fee auf den Gläsern arbeiten zu lassen. — „Im Gegenteil, mein Junge," rief der Direktor, „Du wirst von jetzt an unmittelbar hinter der Fee arbeiten, und das wird die größte Lachnummer, die ich je gesehen habe!" Der Clown weigerte sich. Aber der Direktor erklärte das für Kontraktbruch und drohte mit Einbehaltung der Gage und Anzeige bei der Liga der Zirkusbesitzer. Also blieb dem Clown nichts anderes übrig als weiterzuarbeiten.

Zähneknirschend mußte er zuhören, wie der Stallmeister ihn als „komischen Appendix der Fee auf den Gläsern" ankündigte; zitternd vor Wut und Scham erlebte er, wie ihn in jeder Vorstellung neue Quälgeister — der Stallmeister, Regisseure, verkleidete Kollegen, sogar ein Hund — in der Manege heimsuchten, ihn durch Zwischenfragen immer mehr verwirrten, sein Kostüm in Unordnung brachten, kurz: ihn zu einem so hilflosen, blöden Narren machten, daß das Publikum vor Vergnügen schrie.

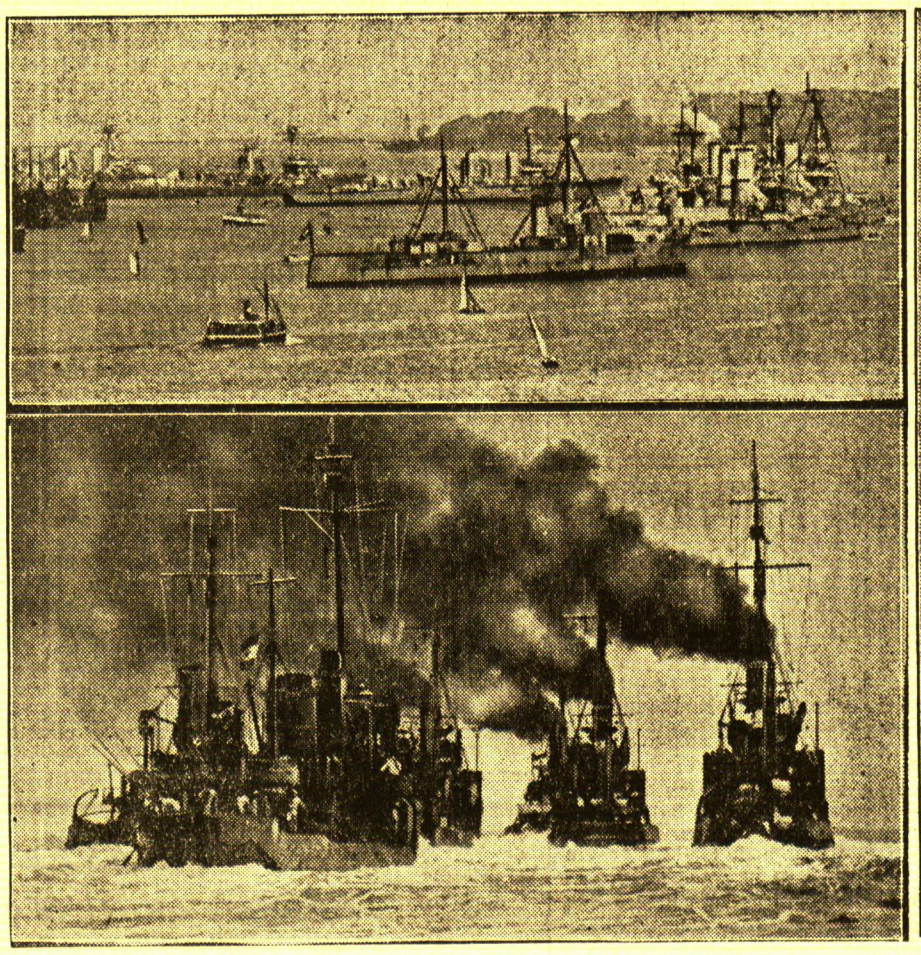
Am Tage der vorletzten Vorstellung in Kasan klopfte der Clown an die Garderobentür der Fee auf den Gläsern, um von ihr eine Programmänderung zu erbitten. Aber ihre Dienerin, eine alte Tscherkessin von athletischem Bau und erschreckender Grobheit, verwehrte ihm den Eintritt; und da dieser Cerberus die Fee auch sonst auf Schritt und Tritt begleitete, fand der Clown keine Gelegenheit, sich mit ihr in Verbindung zu setzen.

Flucht aus Kasan

Als er am letzten Spieltage in Kasan seine Gage erhalten hatte, machte er kurzen Prozeß: er verließ den Zirkus und wanderte auf eigene Faust weiter. Absichtlich mied er die große Strecke, die die Zirkusse zu ziehen pflegten, und kam — mit seinem Koffer, in dem er seine Gläser und sein Kostüm hatte— schließlich zu einem Zirkus nach Tobolsk. Das liegt nun schon in Sibirien; aber zu seinem Entsetzen erfuhr der Clown: daß der Ruhm von seinen Lacherfolgen in Kasan bereits bis hierher gedrungen war! — „Ausgezeichnet!" Natürlich kriegen Sie bei mir Engagement. Meine Frau kann die „Fee auf Gläsern" machen — jede Artistin kann das ja! —, und morgen schon treten Sie mit ihr zusammen auf!"

Wird fortgesetzt

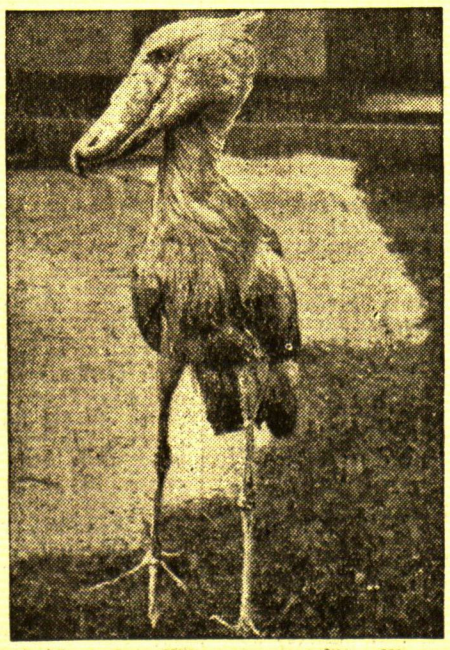
*) Siehe „M. D." Nr. 114, 115.



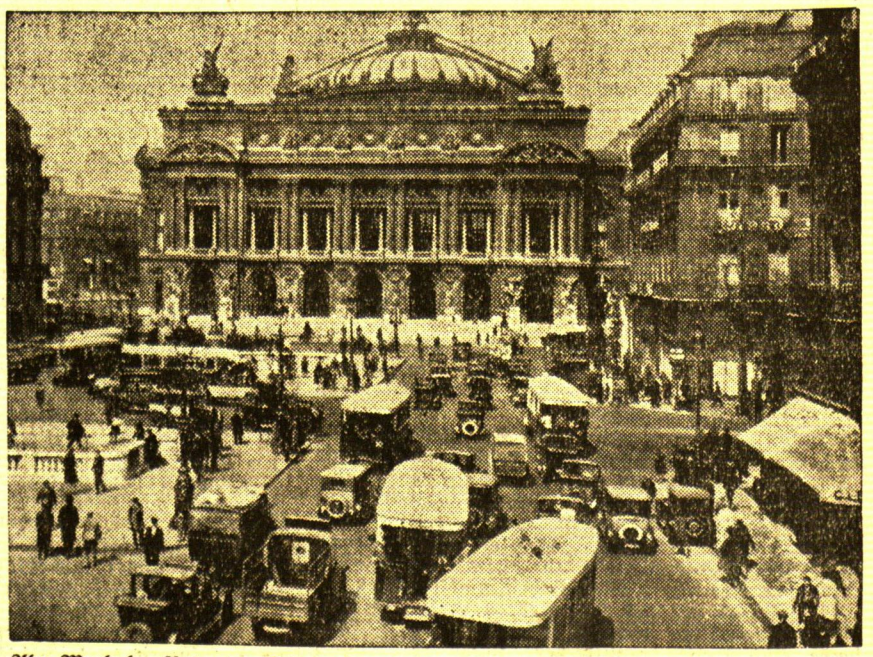
Links: Die Frühjahrsmanöver der deutschen Flotte. Oben: ein Teil der deutschen Flotte im Kriegshafen von Kiel vor dem Auslaufen zu den Frühjahrsübungen; (unten): angreifende Minensuchboote. — Rechts: Im Sturm gestrandet. An der Küste von Cornwall (England) wurde ein Fischkutter durch den Sturm von seinem Ankerplatz losgerissen und an Land geworfen. Die Mannschaft konnte sich mit einem Boot in Sicherheit bringen.

Links: **Wettlauf Pariser Kunstschüler mit Handwagen**

Die Schüler der im Quartier Latin gelegenen Kunstschulen und Ateliers veranstalteten einen lustigen Wettlauf. Die Kunstschüler zogen dabei Handwagen, die Aufbauten aus großen Plakaten trugen, auf denen künstlerische, teils karikaturistische Zeichnungen zu sehen waren, die das Talent ihrer Schöpfer beweisen sollten.



Mitte: **Der Märchenvogel Abu Markub.** Abu Markub, „Vater des Schuhes" heißt dieser seltenste aller Stelzvögel, den der Berliner Zoologische Garten jetzt als eine einzigartige Neuerwerbung bekam. Der bekannte Tierschriftsteller Bengt Berg hat die eigenartige Lebensweise dieses Vogels im Ueberschwemmungsgebiet des mittleren Nils zum ersten Male gefilmt. Vor etwa fünf Jahren kam ein Exemplar des Abu Markub nach Europa, starb aber nach kurzer Zeit. — Rechts: **Im Herzen der französischen Hauptstadt.** Der Place de l'Opera, einer der verkehrsreichsten Punkte von Paris.



Eine Mark für den Zentner Maikäfer

Maikäferplage in Deutschland

Im Zusammenhang mit der ungewöhnlich warmen und trockenen Witterung sind in diesem Jahr in Deutschland Maikäfer in selten dagewesenem Ausmaß aufgetreten. Die Schädlingsplage nimmt in Norddeutschland einen Umfang an, der an die ägyptischen Plagen erinnert. Schwärme von Maikäfern bedeckten die Felder Schleswig-Holsteins und der Umgebung von Hamburg und Lübeck. Die Erdoberfläche ist so dicht mit Schädlingen besetzt, daß die Einwohner einen einträglichen Verdienst erhalten, denn die Regierung zahlt eine Prämie für Vernichtung von Maikäfern, nämlich 1 Mark für den Zentner. Maikäfer gibt es aber so viel, daß man sie einfach in Säcke schaufeln kann. In Mecklenburg waren alle Schulen auf einen Tag geschlossen, um die Schulkinder in den Kampf gegen die Schädlinge einzusetzen. In einem Dorf in der Nähe von Kiel wurde die ganze Einwohnerschaft zum Kampf gegen die Schädlingsplage mobilisiert. Auf den Landstraßen ist die Fahrt mit Kraftwagen behindert. Man kann nur mit geschlossenen Fenstern oder mit starken Schutzbrillen fahren. Ferner geraten die Kraftwagen in die Gefahr auszugleiten, da alle Wege mit Maikäfern bedeckt sind.

---

dnb. **Wien**, 12. Mai. Wie verlautet, hat der Klub der großdeutschen Abgeordneten beschlossen, die Partei nicht aufzulösen.

Amtlicher Teil

des Sportverbandes des Memelgebiets

Am Sonnabend, dem 26. Mai d. Js., 8.30 Uhr abends, finden im Schützenhaus Memel die Memelgebietsmeisterschaften im Boxen aller Gewichtsklassen für das Jahr 1934 statt.

Teilnahmeberechtigt sind nur Mitglieder von Vereinen, die dem „Sportbund des Memelgebiets" angehören. Meldeschluß ist Mittwoch, der 16. Mai; die Meldungen sind zu richten an Richard Wittoesch, 1. Sportwart des „Vereins für Schwerathletik Memel", Memel, Polangenstraße 16.

Marktberichte

t **Saugen**, den 4. Mai 1934

Butter	Pfd. 1,50—1,60	Zwiebeln	Liter 0,60—0,70
Eier	Stück 0,05—0,6	Schweinefleisch	Pfd. 0,70—0,90
Käse	Pfd. 0,60—1,20	Rindfleisch	Pfd. 0,40—0,60
Kartoffeln	Ztr. 2,50	Hammelfleisch	Pfd. 0,50
Hähne	Pfd. 0,30	Aale, geräuchert	Pfd. 1,00—3,00
Hühner	Pfd. 0,60	Hechte	Pfd. 0,60
Keuchel	Stück 0,40	Quappen	Pfd. 0,40
Tauben	Stück 0,40	Fischgemenge	Pfd. 0,10
Tomatenpflanzen	6 Stück 1,00	Brennholz	Fuhre 6—13
Radieschen	Bund 0,10		
Karotten	Liter 0,15		

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	12. 5. Geld	12. 5. Brief
Newyork 1 Dollar	5.90	6.00
London 1 £ St.	30.45	30.85
Berlin 1 Reichsmark	2,35	2.375
Berlin Registermark	—	1.66
Zürich 1 Schw. Frcs.	1.935	1.96
Amsterdam 1 Hfl.	4.04	4.08
Prag 1 Kr.	0.25	0.255
Stockholm 1 Kr.	1.57	1.60
Mailand 1 Lire	0.51	0.525
Paris 1 Fr.	0.394	0.397

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 11. Mai mit 100 Mark (am 9. Mai mit 100 Mark) notiert.

Berliner Noten am 11. Mai. (Tel.) Kaunas 41,87 Geld, 42,03 Brief, Zloty große 47,11 Geld, 47,29 Brief.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	11. 5. G.	11. 5. B.	9. 5. G.	9. 5. B.
Aegypten	13,135	13,165	13,145	13,175
Argentinien	0,575	0,579	0,573	0,577
Belgien	58,37	58,49	58,41	58,53
Brasilien	0,211	0,213	0,211	0,213
Bulgarien	3,047	3,053	3,047	3,053
Canada	2,497	2,501	2,497	2,503
Dänemark	56,94	57,06	56,99	57,11
Danzig	81,60	81,76	81,60	81,76
England	12,755	12,785	12,765	12,795
Estland	68,43	68,57	68,43	68,57
Finnland	5,644	5,656	5,644	5,656
Frankreich	16,50	16,54	16,50	16,54
Griechenland	2,473	2,477	2,473	2,477
Holland	169,43	169,77	169,48	169,82
Island	57,69	57,81	57,74	57,86
Italien	21,28	21,32	21,29	21,39
Japan	0,755	0,756	0,755	0,757
Jugoslawien	5,664	5,676	5,664	5,676
Lettland	78,42	78,58	78,42	78,58
Litauen	42,01	42,09	42,01	42,09
Norwegen	64,09	64,21	64,14	64,26
Oesterreich	47,20	47,30	47,20	47,30
Polen (Warschau, Kattowitz, Posen) 100 Zloty	47,25	47,35	47,25	47,35
Portugal	11,61	11,63	11,63	11,65
Rumänien	2,488	2,492	2,488	2,492
Schweden	65,78	65,92	65,78	65,92
Schweiz	80,97	81,13	81,00	81,16
Spanien	34,24	34,30	34,24	34,30
Tschechoslowakei	10,42	10,44	10,42	10,44
Türkei	2,018	2,022	2,018	2,022
Ungarn	—	—	—	—
Uruguay	1,049	1,051	1,049	1,051
Amerika	2,496	2,500	2,493	2,497

Rückgang der Wechselproteste in Litauen

Im ersten Quartal 1934 sind in Litauen insgesamt 41 000 Wechsel im Gesamtbetrage von 10,34 Mill. Lit protestiert worden gegenüber 45 000 Wechseln im Betrage von 12,18 Mill. Lit im gleichen Quartal des Vorjahres. Im März d. Js. wurden 13 254 Wechsel in Höhe von 3,36 Mill. Lit protestiert gegenüber Wechseln im Betrage von 4,29 Mill. Lit im März 1933.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 11. Mai 1934

	Bez. f. 50 kg Lebdgew
Ochsen, vollfleisch., ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	33
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	30—31
b) ältere	—
Fleischige	28—30
Gering genährte	24—27
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	29—30
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	28—29
Fleischige	26—27
Gering genährte	23—25
Kühe, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	25—28
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20—24
Fleischige	16—19
Gering genährte	11—15
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	31
Vollfleischige	28—30
Fleischige	25—27
Gering genährte	21—23
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	—
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	53—60
Mittlere Mast- und Saugkälber	45—52
Geringe Kälber	35—42
Geringere Saugkälber	20—30
Schafe, Stallmastlämmer	41—42
Weidemast	—
Jüngere Masthammel: a) Stallmast	a) 39-40
b) Weidemast	b) —
Mittl. Mastlämmer und ält. Masthammel	37—38
Geringere Lämmer und Hammel	32—36
Mastschafe	32—33
Mittlere Schafe	30—31
Geringe Schafe	21—29
Schweine, Beste Speckschweine	50
Fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	37
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgew.	35—37
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgew.	33—36
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgew.	30—33
Fleisch. von ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	27—30
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	34
Andere Sauen	30—32

Auftrieb: Rinder 1858, darunter 578 Ochsen, Bullen 542, Kühe und Färsen 737, Auslandsrinder 14, Kälber 1322, Auslandskälber 56, Schafe 2700, Schweine 6758, zum Schlachthof direkt seit letztem Viehmarkt —. Auslandsschweine 145.

Marktverlauf: Rinder ziemlich glatt, Kälber mittelmäßig, gute Kälber knapp, Schafe glatt, Schweine ziemlich glatt.

Königsberger Produktenbericht

• Königsberg, 11. Mai.

Die heutigen Zufuhren betrugen 82 inländische Waggons, davon 9 Weizen, 7 Roggen, 15 Gerste, 1 Hafer, und 2 ausländische Waggons Linsen. Amtlich: Weizen, stetig, unter Durchschnitt 710 bis 742 Gramm 18 bis 18,50, Roggen, stetig, Durchschnitt 715 Gramm 15,40, Gerste, unverändert, über Durchschnitt 16 bis 16,15, Durchschnitt 15,80 bis 15,90, Hafer, stetig, über Durchschnitt 15,50 Mark. Mehle unverändert.

Berliner Butternotierungen

Berlin, 11. Mai 1934

Auf Grund der Butterverordnungen und der gegebenen Richtlinien gelten ab 1. April 1934 nachstehende Bezeichnungen und Preise:

Deutsche Markenbutter	1,25
Deutsche feine Molkereibutter	1,22
Deutsche Molkereibutter	1,18
Deutsche Landbutter	entsprechend niedriger.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, 13. Mai

Schwache bis mäßige südöstliche Winde, Neigung zu Dunst und Frühnebel, sonst meist heiter, trocken, Neigung zu leichtem Bodenfrost, tagsüber wärmer.

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 12. Mai

Das gestern über der Nordsee gelegene Hoch ist nach Südosten weitergezogen, so daß unser Gebiet heute auf seiner Westseite liegt. Die Temperaturen werden tagsüber wieder ansteigen. Mit Niederschlägen ist jedoch noch nicht zu rechnen, da die Störungen in großer Entfernung von Nordskandinavien von Westen nach Osten ziehen.

Temperaturen in Memel am 12. Mai

6 Uhr: + 10,3, 8 Uhr: + 12,5, 10 Uhr: + 15,6

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Mai	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
312	12	Doure SD. Kam	Libau	Stückgut	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Mai	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
308	11	Johanna SD. Hansen	Hamburg	Stückgüter	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,28. — Wind: S. 3. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang 7,0 m.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton Martin Kakies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen- u. Kehlkopftuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns vollständig umsonst ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Guttmann, früheren Chefarztes der Finsenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?" Um jedem Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art seines Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst und portofrei zum Besten der Allgemeinheit zu übersenden. Man schreibe eine Postkarte, frankiert mit 15 Cent, mit genauer Adresse an: PUHLMANN&Co., Berlin 140, Müggelstr. 25/25a.

Spargel
täglich frisch zu haben
W. Neumann
Gärtnerei, Beltstr. 1

Achtung!
Sämtl. Dachreparaturen und Neueindeckungen werden fachgemäß und billig ausgeführt.
Albert Bingler
Dachdecker
Janischker Str. 28
Telefon 541.

Nichtraucher
in 3 Tagen. Auskunft kostenl. Sanitas-Depot Halle a. S. 48 E.

Gelegenheitskauf
Konzert-Piano
R. Fisch
Libauer Straße 37a

Kaufgesuche
1 elektrischer Aufzug
ca. 250 kg Tragfähigkeit zu kaufen gesucht
A. Baltruschat & Co.
Friedr.-Wilh.-Str. 41

Gesucht gut erhalt. **Eisschrank.** Angeb. mit Preisang. u. Beschr. unt. **9867** a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Auto-Vermietungen
Anruf **256**
7-Sitzer-Limousine
E. Heidrich
Vord. Wallstr. 4.

Heiraten
Ausländerinnen und viele vermögd. deutsche Dam. wünsch. **glückliche Heirat.** Auskunft sofort.
Stabrey, Berlin
Stolpischestr. 48.

Verloren Gefunden
Granat-Brosche
Freitag Schützenstr. **verloren.** Geg. Belohnung abzugeben
Ballastfraße 2
7816) im Anbau

Verkäufe
Bootsmotor
10/12 PS, preiswert zu verkaufen. (7747
Potsebka
Tilsiter Straße 30.

Gut erhaltenes Herrenfahrrad
billig zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl.

Gebr. Geldschrank
sehr gut erhalten, verkauft (7829
Rob. Höpfner
Libauer Str. 29

Ein Rehpinscher
zu verkaufen (7750
Rumpischer-Straße 18.

Grundstücksmarkt
Wohnhaus
mit 2-Zimmerwohn., Stall und Land bill. zu verkaufen. Angebote u. **9862** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kl. Stadtgrundstück
Neubau, mit Garten, 2 Wohn., zu verkauf. Ang. unt. **9861** a. d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Stadtgrundstück
sehr gut verzinsbar, in Memel II zu verk. Angeb. unt. **9849** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kl. Stadtgrundstück
Neubau, mit Wohn- und Wirtschaftsgeb. und Garten, 3600 Lit jährliche Miete, **günst. zu verkauf.** Zu erfragen an den Schaltern dieses Bl.

Geldmarkt
Suche z. Ablösung **12 000 u. 18 000** auf 2 Stadtgrundst. Angeb. unt. **9869** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Stellen-Angebote
Stellenvermittl. „Daheim"
Tel. 1774
Sprechstunden tägl. von 1/24—1/25 Uhr außer Sonnabend.

Junger Mann
aus der Eisenwarenbranche aushilfsweise für die Sommermonate gesucht.
Schrolowitz
Friedrich-Wilh.-Str.

Tüchtigen (7780
Laufburschen
stellt von sofort ein
Tischlerei **M. Roga**
Grabenstraße 9—10

Ehrlichen, kräftigen
Laufburschen
sucht von sofort
7788) **„Rekord"**
Bonbonfabrik
Kirchhofstr. 11

Wirtin
die die Hotelküche erlernt hat, wird gesucht. Angebote mit Angabe der bisherigen Tätigkeit unter **9865** an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Umsichtige Hotelwirtin
für frauenlose Wirtschaft gesucht. Angebote u. **9857** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Mamsell
für Sommer- und Winterbetrieb bei gut. Gehalt gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften unter **9866** an die Abfertigungsst. d. Bl.

Jüng. Hausmann
kann sich melden
Schwanenstraße 9

Suche für mein Hotel in *Schwarzort* per sofort und 1. 6.
Bedienungs- sowie Zimmermädchen
Zu erfr. an d. Schalt. d. Bl. 7804

Eine geübte, sauber arbeitende
Hausschneiderin
wird gesucht. Angebote unt. **9852** an d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

Aelteres, umsichtiges
Mädchen
von sofort gesucht.
Fr. **Wiesenberg**
Polangenstraße 19

Stütze
perfekt in all. häuslichen Arbeiten, mit besten Referenzen, v. sofort gesucht
Moltkestr. 26

Tücht. Mädchen
mit Zeugnissen gesMeldung vorm.
Hospitalstr. 22 I, l

Suche **Dienstmädchen** mit Kochkenntnissen (7771
Wiesenquerstr. 2, c 2 Tr.

Tücht. Aufwärterin
m. Zeugn. f. 3/4 Tag ges. Zu erfragen an den Schalt. d. Bl.

Stellen-Gesuche
Schlosser
m. Führerschein III b der keine Arbeit scheut, sucht Beschäftigung gleich welcher Art. Angebote unter **9854** an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Ehrl. Mädchen
mit Näh-, Koch- u. Glanzplättkenntniss. sucht vom 1. 6. od. 15. 6. Stelle. Angeb. u. **9856** a. d. Abfertigungsstelle dies. Bl.

Vermietungen
4-Zimmer-Wohn.
mit Bad und Nebengelaß zu vermieten
Wiesenquerstr. 12

Große moderne
4-Zimmer-Wohnung
zum 1. Juni **Kantstraße 22** zu vermieten.

3-Zimmer-Wohn.
vom 1. 6. an Wohnungsberechtigten zu vermieten.
Kapust
Hospitalstraße 19

Sonnige
3-Zimmer-Wohn.
vom 1. 6. zu verm.
Wiesenquerstr. 13
Zu erfr. 1 Treppe.

2-Zimmer-Wohn.
a. Wohnungsberecht. zu vermieten
Ziegelstr. 4

2-Zimmer-Wohn.
mit Küche, Bad und Nebengelaß von sof. zu vermieten
Schwanenstr. 31

Gr. 1 1/2 Zimmerwohn.
an wohnungsberecht. zu vermieten (7800
Sattlerstraße 7

1-Zimmer-Wohn.
mit Nebengelaß zu vermieten
Gr. Sandstr. 8

Kl. frdl. möbl. 7785
Zimmer
sep., p. 15. 5. oder 1. 6. zu vermieten
Friedr.-Wilh.-Str. 39, 2 Tr.

Ein Fleischereibetrieb, 5 km von Memel entfernt, mit sämtl. Zubehör günst. z. verpachten. Zu erfr. an den Schalt. d. Bl.

Groß. gut möbliert. **Zimmer** zu vermieten (7776
Moltkestr. 46

Sonn. möbl. Zimmer
zu vermieten.
Krauleidies
Hospitalstraße 19

Möbl. Zimmer
zu vermieten (7784
Holzstraße 24

Mietsgesuche
3-Zimm.-Wohn.
vom 1. 6. möglichst im Zentrum d. Stadt gesucht. Angeb. u. **9853** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

2-Zimmer-Wohn.
von einz. Dame zum 1. 6. gesucht. Gefl. Angeb. u. **9863** an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Ehepaar sucht eine
1-Zimmer-Wohn.
Angeb. u. **9864** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Anständiger jung. Mann sucht
leeres Zimmer
oder als Mitbewohn. Angeb. u. **9860** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Junge Dame sucht
nett möbl. Zimmer
Angeb. u. **9858** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer
vom 1. 6. von jung. Dame gesucht. Angebote unt. **9848** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (7743

Kl. einfach (7823
möbl. Zimmer
v. sof. gesucht. Betten vorh. Ang. m. Preisang. u. **9870** a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Mädchen mit Kind **sucht Schlafstelle.** Angeb. unt. **9859** an die Abfertigungsstelle d. Bl. (7783

Warum ich für zarte Sachen nur Persil nehme?

Persil habe ich immer im Haus. Ich weiß, daß es schonend wäscht. Warum soll ich da ein anderes Waschmittel kaufen?

Zum Waschen farbiger und zarter Wäschestücke nehme ich einen gehäuften Eßlöffel Persil auf 2 Liter kaltes Wasser.

PV319

Persil bleibt Persil
auch für zarte Sachen

Alleiniger Hersteller:
Persil-Gesellschaft m. b. H.
Memel

Gar manche
Verlegenheit
im täglichen Leben, manche Sorge, manch. Grübeln beseitigt mit einem Schlage eine
Kleine Anzeige
im Memeler Dampfboot
Sie schafft Rat in zahllosen Fällen und oftmals in geradezu überraschender Fülle

Herzbad Reinerz
in herrlicher Gebirgslage der Grafschaft Glatz, 568 m Seehöhe, 100000 Morgen Hochwald / Kohlensäurereiche Quellen und Sprudel / Heilkräftiges Moorlager
Glänzende Heilerfolge bei: Herz-, Nerven- und Frauenleiden, bei Rheuma, Gicht, Katarrhen, Nieren-, Blasen- u. Stoffwechsel-Erkrankungen
Ganzjährig geöffnet. Prospekt kostenlos durch die Kurverwaltung

Größ. Laden
in der Markt-, Friedrich-Wilhelm- oder Anf. Libauer Straße von sofort gesucht. Angeb. unt. **9851** a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Kurz nach einem Schlaganfall verstarb am 11. d. Mts. meine liebe, unvergessliche Mutter u. Schwiegermutter, unser gutes Ohmchen

Frau Marie Haarich

geb. Pape

im 78. Lebensjahr.

Im Namen der Hinterbliebenen

Oskar Haarich

Frd.-Kaffee

Dienstag, d. 15. Mai

D. „Capella"

fährt Sonntag, d. 13. Mai

nach Schwarzort

Abfahrt 9 und 13 Uhr von der Karlsbrücke. Fahrpreis hin und zurück nur 1.— Lit.

Fritz Peleikis.

Für den Pfingststrauß

Vasen, Schalen, Blumenkugeln etc. in unerreicht grosser Auswahl und jeder Preislage

Geschenkartikel

stets das Neueste in solider u. vornehm. Ausführung empfiehlt

Carl Goetz Inh. **M. Heidemann**

Börsenstrasse 10/11

Erstes und ältestes Spezialgeschäft

PKC-Schrank „Universal"

Eiche mit Kaukas. Nußbaum, 155 cm hoch, 70 cm breit, 35 cm tief, mit Glastür und 4 Böden nur Lit **75**.—

Verlangen Sie noch heute ausführliches Angebot mit Abbildung von der Firma:

Pierach Kundt & Co.

Memel a. d. Börsenbrücke

Sprechstunden

jetzt von 8—16 Uhr
Sonnabend 8—12 Uhr.

Dentist Etrém

Friedrich-Wilhelm-Straße 17/18, Tel. 388.

Ostseebad Sandkrug

Heute Sonntag, den 13. Mai eröffnet

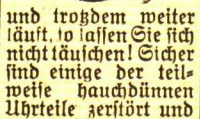
Autobus nach Schernen

2,30 Uhr ab **Horn**, Neuer Markt.

Schwarzort

Das Warmbad ist am **15., 17., 19. Mai geöffnet**, später nach Bedarf. Anmeldung. für medizinische und Moorbäder werden entgegengenommen. (7818

Die Badeverwaltung



Heute Sonntag, den 13. d. Mts., von 14—18 Uhr

I. Prämien-schießen

Der Vorstand der Schützengilde

Heute Tanzabend im Gesellschaftshaus

Gauturnfest

Sonntag, d. 13. 5. 34 Neuer Sportplatz

Mehrkämpfe für Männer. Frauen, Jugendliche und Schüler an sämtlichen Turngeräten.

Ueber 200 Teilnehmer aus allen Turnvereinen des Memelgebiets

Freiübungen - Bodenturnen - Volkstänze - Kunstturnen

Beginnn: vorm. 8.30 Uhr, nachm. 2 Uhr

Eintritt pro Person 50 Cent

Männer-Turnverein zu Memel

Umziehende

die am neuen Wohnort noch keine Wohnung haben, lagern ihr Umzugsgut vorteilhaft im Möbellager

Otto Grossmann

G. m. b. H. Telefon 123, 145

Capitol

Sonnabend 6 und 8½ Uhr
Sonntag 5½ und 8½ Uhr

der grösste **Kriegsfilm** unserer Zeit in Tonfassung

Die große Parade

Das gewaltige Erleben des Weltkrieges

Beiprogramm

Sonntag 2½ Uhr Jugendvorstellung

Der hochinteressante Eskimo-Tonfilm

Jglu

wunderschöne Gesänge und Tänze

Beiprogramm

Kind. unt. 50 Ct., ob. 75 Ct.
Erw. unt 1 Lit, ob. 1.50 Lit

Nach Starrischken

fährt Sonntag

Motorbarkasse „Dange"

um 1³⁰ ab Karlsbrücke (7779

Rechtsgeschäfte

aller Art

Privatsekretariat K. Rietenbach

Wiesenquerstr. 18, I

Der Verkauf

des zur Konkursmasse **Herm. Wendler G. m. b. H.** gehörigen Warenlagers, bestehend aus:

Farben, Lacke, Büroinventar usw.

beginnt am

Montag, dem 14. Mai, vormittags 8 Uhr

Alexanderstraße 15, Verkaufszeit werktägl. v. 8-13 Uhr

Der Konkursverwalter

Achtung!

Nach 24jähriger Praxis als Goldschmiedemeister und Juwelier teile ich dem geehrten Publikum mit, daß ich sämtliche vorkommende Arbeiten wie Neuanfertigungen Reparaturen, Umschmelzungen, Ringe, Trauringe, Siegelringe und sonstige Schmucksachen, sauber u. billigst ausführe

A. Back

Goldschmiedemeister
Moltkestraße 4

Büro

f. Uebersetzungen u. and. schriftliche Arbeiten. (7749

F. K. Mett

Libauer Str. 32, Hof

Hotel Franz — Försterei

Konzert und Tanz

Eigenes Gebäck — Speiseeis

Fahrrad

mit Hilfsmotor, fast neu, zu verkaufen

Lotsenstraße 7 b

Apollo

Wochentags 5 u. 8¼ Uhr

Sonntag 2¼, 5 und 8¼ Uhr

Preise 1, 1.50, 2 Lit, Kind. 50 Ct. u. 1 Lit

Die Stimme der Liebe

Marcel Wittrisch
Maria Beling

Beiprogramm — Ufawoche

Kammer

Wochentags 5 u. 8¼ Uhr

Sonntag 2¼, 5 und 8¼ Uhr

Preise 1, 1.50, 2 Lit, Kind. 50 Ct. u. 1 Lit

Wenn Du jung bist gehört Dir die Welt

Joseph Schmidt, Liliane Dietz, Szöke Szakall

Beiprogramm

Zwangsversteigerung

Montag, d. 14. d. Mts., vorm. 9 Uhr, werde ich in meinem Büro **Budsarger Straße 11**

1 Radioapparat m. eingebaut. Lautsprecher (4 Röhren) und **1 Herrenpelz**

ferner am **Dienstag, d. 15. d. Mts.**, vorm. 10 Uhr in der **Kantstraße 6**

1 großen Standspiegel, 1 Nähtisch Chaiselongue mit Decke u. 1 **Schreibtischsessel**

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern (7828

Ferner werde ich am Montag, dem 14. d. Mts., im Anschluß an die Versteigerung im Wege des Pfandverkaufs 1 Regenschirm 1 Handtäschchen und 1 Paar Handschuhe versteigern. **Grigat**, Gerichtsvollzieher in Memel, Budsarger Str. 11

Rauchen Sie:

Feltona
Sieger
Metage

die Qualitätszigarren für 50 Ct.

Kurhaus Nimmersatt

Besitzer **John Karnowsky**
Telefon Nimmersatt Nr. 1

empfiehlt seine behaglich eingerichteten Räume für Vereine, geschlossene Gesellschaften zum angenehmen Aufenthalt

Tennisplatz

Täglich mehrmalige Autoverbindung

Bekanntmachung

Im Wohngebäude auf dem Flugplatz Rumpischken ist ab sofort eine Vierzimmerwohnung zu vermieten.

Mietsangebote werden in Zimmer 50 des Rathauses entgegen genommen.

Memel, den 3. Mai 1934

Der Magistrat
Grundstücks-Verwaltung

Der Mutter

das Beste zur Gabe am Muttertag

Eine

Mesefa-Geschenkpackung . . .
Mesefa-Parfüms . . .
Eau de Cologne „Rokoko" . . .

und andere hervorragende **Mesefa-Spezialitäten**

Das Pfingstfest rückt heran!

entzückende Wäsche, Strümpfe in mod. Farben, moderne Handschuhe, reizende Pullover u. Blusen, modische Kleinigkeiten, Kragen und Garnituren, Polohemden u Blusen, Badeartikel

in grosser Auswahl zu besonders billigen Preisen bei

Georg Silbermann

Marktstrasse 6

Sprechstunden

jetzt von 8—16 Uhr
Sonnabend 8—12 Uhr.

Dentist Etrém

Friedrich-Wilhelm-Straße 17/18, Tel. 388.

Ostseebad Sandkrug

Heute Sonntag, den 13. Mai eröffnet

Schwarzort

Das Warmbad ist am **15., 17., 19. Mai geöffnet**, später nach Bedarf. Anmeldung. für medizinische und Moorbäder werden entgegengenommen. (7818

Die Badeverwaltung

Heute Tanzabend im Gesellschaftshaus

Nach Starrischken

fährt Sonntag

Motorbarkasse „Dange"

um 1³⁰ ab Karlsbrücke (7779

Im Ostseebad und Kurort

Nimmersatt

bei Memel finden Sie Wald, Meer, den besten Badestrand, Ruhe und Erholung bei bester Verpflegung und billigsten Preisen. Tennisplatz. **Pfingstanmeldungen rechtzeitig erbeten.**

J. Karnowsky
Kurhaus Nimmersatt

Telefon Nimmersatt 1
Täglich mehrmalige Omnibusverbindung.

D. „Trude"

fährt am Sonntag, dem 13. Mai um 9 und 13 Uhr nach Schwarzort

ab 15. Mai täglich um 13 Uhr, mit Anschluß nach Königsberg mit D. „Cranz"

Fritz Pietsch II

Pfingst-Angebot

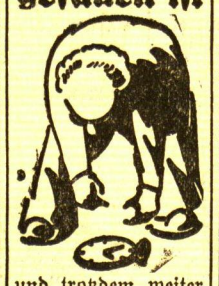
Noch reiche Auswahl an (7819

Geschenkartikeln

im Total-Ausverkauf bei

Gütkin & Rudeitzki

Wenn sie gefallen ist



und trotzdem weiter läuft, so lassen Sie sich nicht täuschen! Sicher sind einige der teilweise hauchdünnen Uhrteile zerstört und sie geht künftig ungenau. Bringen Sie sie uns. Wir sehen schnell mal nach!

Walter Brockoff

mit der guten Reparaturwerkstatt

Kinder-Wagen!

Große Sendung neu eingetroffen!

A. Joneleit

Friedr.-Wilhelm-Straße 1. 7796

Gustav Kurschat

Neuer Markt 3 — Tel. 60

Zement, Kalk	Tonrohre
T-Träger	Kachelöfen
Baubeschläge	Kacheln

Zum sofortigen Eintritt

Lernende

aus achtbarer Familie gesucht. Beide Landessprachen Bedingung.

Schuhwarenhaus

Max Conrad

Wachspapier Greif-Rekord-Farbe

für Flach-Vervielfältiger

offeriert um zu räumen [7775

Arthur Drell

Grüne Straße 9 Fernruf 571

Stenothypistin

von hiesiger Großhandlung zum sofortigen Eintritt gesucht. Litauisch erwünscht. Angebote unter **9855** an die Abfertigungsst. dieses Blattes. [7769

Gewandte Verkäuferin

die auch die litauische Sprache beherrscht, für ein Kolonialwaren- und Schankgeschäft gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen bei freier Station unter **9850** an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten. (7749

Größere Werkstube

im Zentrum der Stadt gesucht. Angebote u. **9868** an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Jeder Herr soll es erfahren,

daß er zu Pfingsten

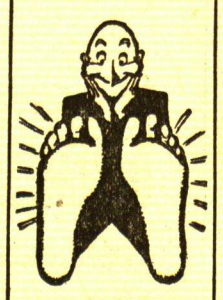
das elegante Oberhemd, die moderne Krawatte, den schönen Sportgürtel, die aparte Socke

bei mir

in grosser Auswahl zu billigen Preisen findet

Georg Silbermann

Marktstrasse 6



Nur durch

Arago Sanitas

habe ich mich endgültig von Hornhaut und Warzen befreit.

Arago Sanitas

beseitigt schnell von Grund auf und ohne Schmerz Hornhaut und Warzen.

Mit der goldenen Medaille prämiiert

M·A·N

MASCHINENFABRIK AUGSBURG-NÜRNBERG A·G

70 PS = 3 t **80 PS = 4 t**

Generalvertreter für Litauen

Ing. M. Salevskis

Kaunas, Duonelaičio g. 42 — Tel. 11-48